

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G. monatlich für Dommerehen 6.00 G. Anzeigen: Die 10. Seite 0.40 G. die 11. Seite 0.20 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Voten nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 243

Donnerstag, den 17. Oktober 1929

20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Str. 6
Volksheimkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Ausschluß 613 6 11hr abends unter
Sammelnummer 215 61. Von 8 11hr abends:
Schriftleitung 242 06. Anzeigen - Annahme,
Expedition und Druckerei 242 07.

Gegen das Stahlhelmverbot

Deutschnationaler Sturm auf die Preußenregierung

Ein Anprall, der trefflich patiert wurde — Braun und Grzesinski sprechen

Im Preussischen Landtag erfolgte gestern die gemeinsame Beratung von fünf deutschnationalen Anträgen. In einem dieser Anträge wird die Staatsregierung ersucht, im Reichsrat gegen den Young-Plan zu stimmen. Nach dem zweiten Antrag soll die Staatsregierung im Dienstaufsichtswege die sofortige Abreise des Berliner Oberbürgermeisters Dr. Bock von Amerika veranlassen. Ein Antrag verlangt die Aufhebung des für Rheinland-Westfalen ausgesprochenen Stahlhelmverbots, ein weiterer Antrag fordert eine Erklärung des Staatsministeriums, daß jeder Beamte das Recht habe, sich am Volksbegehren und Volksentscheid gegen den Young-Plan zu beteiligen. Schließlich war mit der Beratung verbunden das von den Deutschnationalen gegen das Gesamtkabinet eingebrachte Mißtrauensvotum, das mit dem Stahlhelmverbot begründet wird.

Was die Preussische Regierung mit dem Fall Starek zu tun hat, weiß kein Mensch. Aber es kommt auch nicht so genau darauf an, wie es den Rechtsparteien, von denen diese Anträge ausgehen, überhaupt nicht um Logik und Wahrheit geht.

In Berlin haben ein paar Betrüger die Stadtbank um Millionen geschädigt. So mußten die Deutschnationalen sich wirklich erst vom preussischen Innenminister sagen lassen, daß das in erster Linie eine Angelegenheit der kommunalen Selbstverwaltung ist und daß die Staatsaufsicht über Berlin nicht der Minister, sondern der Oberpräsident führt. Der Minister konnte sich daher mit der Erklärung begnügen, daß die Staatsregierung schärfste Untersuchung und

rückwärtsige Bestrafung aller etwa nachlässigen oder betrügerischen Beamten der Stadt Berlin

notigenfalls bis zu den obersten Spitzen wünsche; daß sie aber nicht daran denke, wegen eines bedauerlichen Einzelfalles die Selbstverwaltung einzuschränken.

Zum Volksbegehren sprach der Deutschnationale Paul Becker von der „Deutschen Tageszeitung“, also von dem agrarischen Hugenberg'schen Flügel. Er ließ deutlich erkennen, daß ihm der berüchtigte § 4 des Volksbegehrens sehr unympathisch ist, und entschuldigte sich fortwährend: Auch beim Volksbegehren müßten die Rechtsparteien „Koalitionspolitik“ treiben und dabei müsse man allerlei Kauf nehmen, womit man selbst nicht einverstanden sei.

Ministerpräsident Otto Braun hatte es kaum nötig, darauf zu antworten. Er behaupte nur, daß sehr gegen seinen Willen das Hugenberg'sche Volksbegehren ihn gezwungen hätte, die Vorzüge des Young-Planes gegenüber dem Dawesplan scharf hervorzuheben. Im Interesse der Außenpolitik wäre besser gewesen, das auf deutscher Seite nicht zu tun, aber Hugenberg habe es ja erzwungen. Im übrigen sei der Preussische Landtag nicht zuständig, über die außenpolitischen Fragen zu entscheiden. Otto Braun gab klipp und klar die Erklärung ab,

daß irgendeine Beteiligung von Beamten am Volksbegehren, gleichviel in welcher Form, mit den Beamtenpflichten nicht vereinbar ist.

Es wäre großartig, wenn alle reaktionären Beamten sich jetzt für das Volksbegehren einzeichnen, dann könnte die Preussische Staatsregierung mit den Beuten, die das Geld der Republik nehmen und gegen die Republik arbeiten, endlich einmal auf der ganzen Linie aufbrechen.

Im Namen der Freiheit und der Weimarer Verfassung klagen die Rechtsparteien schließlich über das Stahlhelmverbot. Auch hier erwiderte die Regierung so klipp und klar, wie man es schon längst gewünscht hätte: Verbrecherbanden, die lebendig mit Messer und Faust argumentieren und die Republik attackieren, haben endgültig das Recht verwirrt, sich auf die Freiheit der Republik zu berufen. Innenminister Grzesinski führte dem Landtag ein ganzes Arsenal vor Dolchen, Revolvern und Leuchtpistolen vor Augen, die von der Polizei in zwei nationalsozialistischen Versammlungen beschlagnahmt worden sind. Der Kampf mit diesen „geiftigen“ Waffen bezeichnete er als einen moralischen Tiefstand sonstgleichen. Der Worte und Warnungen waren nun genug.

In Zukunft werde Preußen jede Organisation, die militärisch ausgezogen oder bewaffnet ist, die den äußeren oder inneren Frieden gefährdet, rückwärtslos verbieten und unterdrücken.

„Ich bin frei von jeder weichherzigen Ideologie und werde nötigenfalls eine eiserne Faust zeigen!“ das war das Wort des Minister Grzesinski.

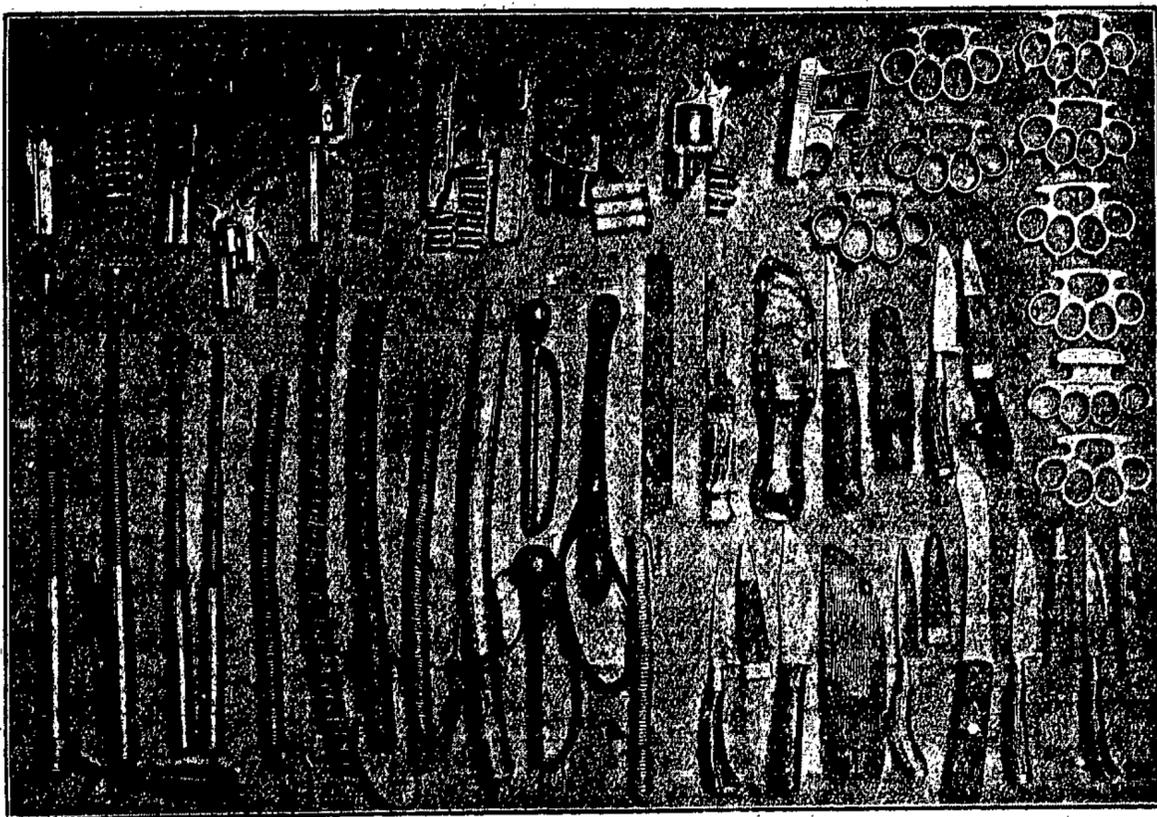
Noch kein allgemeines Stahlhelmverbot

Die rechtsstehende „Deutsche Allgemeine Zeitung“ will zuverlässig erfahren haben, daß unter Umständen schon für die nächste Zeit ein allgemeines Verbot des Stahlhelms für das ganze Reich ausgesprochen werden könnte. Die Oberpräsidenten verschiedener Provinzen hätten die ihnen nachgeordneten politischen Beamten bereits entsprechend informiert. Nach unseren Informationen glaubt man in Berlin daran nicht. Immerhin, so wird uns allerdings gesagt, sei die Möglichkeit eines Verbotes nicht von der Hand zu weisen, solange der Stahlhelm den Staat täglich härker mit illegalen Mitteln zu bekämpfen versucht.

Abwägung des 9. Novembers?

Dem Sächsischen Landtag ist eine Regierungsvorlage zugegangen, durch die dem 9. November in Sachsen der Charakter als gesetzlicher Feiertag genommen werden soll. Bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Landtages, der am Dienstag nächster Woche zu seiner Herbsttagung zusammentritt, besteht Aussicht auf Annahme der Vorlage. Der 1. Mai dürfte weiter allgemeiner Feiertag bleiben.

Mit solchen Waffen kämpfen die Satenkreuzler



Mehrere solcher Tafeln trugen gestern bei der Rede des Innenministers im Preussischen Landtag Beamte in den Sitzungssaal. Auf ihnen waren zahlreiche in zwei Berliner nationalsozialistischen Versammlungen beschlagnahmte Waffen angeheftet. Es waren Revolver, Dolche, Stahlkugeln, Schlagringe usw. Im Saale entstand ein ungeheurer Lärm. Die Nationalsozialisten klatschten lebhaft Beifall. Der Minister war durch die Tumulten verhindert, seine Rede fortzusetzen, zumal Abgeordnete aller Parteien gegen das Rednerpult vordrangen, um das Waffenarsenal aus der Nähe zu betrachten. Die Sitzung mußte für 10 Minuten unterbrochen werden.

Ein begrüßenswerter Beschluß

§ 175 soll gestrichen werden

In der Ausschuß-Abstimmung bereits gefallen — Die Ausnahmbestimmungen gegen Homosexuelle sind unhaltbar

Der Strafrechtsausschuß des Reichstags verhandelte gestern über den § 296 des neuen Entwurfs, der dem § 175 des bisherigen Strafgesetzbuches entspricht. In der Abstimmung wurde der § 296 (§ 175) mit 15 gegen 18 Stimmen gestrichen. Für die Streichung stimmten die Sozialdemokraten, Demokraten, der Abgeordnete Geheimrat Kahl und die Kommunisten.

Der Abstimmung ging eine eingehende Aussprache voraus, die durch den Antrag der sozialdemokratischen Vertreter auf Streichung dieses rückständigen Paragraphen ausgelöst wurde. Zunächst trat Abg. Strathmann (Dnt.) für die Beibehaltung des Paragraphen ein. Abg. Scheiter (B.) sprach sich ebenfalls für den § 296 aus, wenn es auch inkonsequent sei, daß

nur der gleichgeschlechtliche Verkehr zwischen Männern, nicht aber zwischen Frauen strafbar

sei. Gewiß führe dieser Paragraph zu häßlichen Nachforschungen, die dem Familienleben nachteilig seien, er ermögliche auch Erpressungsversuche und führe oft zu Selbstmorden, dennoch müsse die Strafbarkeit bestehen bleiben, damit das Laster der Homosexualität nicht noch weiter um sich greife. Die Notwendigkeit eines Schutzes der Jugend erfordere die Aufrechterhaltung der Strafbarkeit.

Dr. Rosenfeld begründete den sozialdemokratischen Antrag auf Streichung des § 296. Wenn das Strafgesetz nicht von vornherein das Kennzeichen der Rückständigkeit tragen solle, so müsse die Strafbarkeit gleichgeschlechtlicher Handlungen fallen, die Strafbarkeit sei

mit den modernen Auffassungen der Wissenschaft unvereinbar.

Nur bei Mißbrauch oder Nötigung geschlechtsunreifer oder bei öffentlicher Nergerniszerregung komme eine Bestrafung zur Anwendung. Man dürfe auch nicht vergessen, daß die Strafbarkeit gleichgeschlechtlicher Handlungen bis zum Jahre 1868 abgeschafft gewesen sei, 66 Jahre hindurch in Bayern,

30 Jahre in Württemberg, 26 Jahre in Hannover. Jetzt führten die Behörden nur in den seltensten Fällen eine Bestrafung auf Grund des § 175 herbei. Strafbestimmungen aber, die nur ausnahmsweise angewendet werden, dürften nicht aufrechterhalten werden. Die Polizei wisse ganz genau, welche Personen sich gegen § 175 vergingen. Eingeschritten werde aber nur, wo eine Denunziation erfolge. Die Schätzung Dr. Kirchfelds sei nicht übertrieben, nach der nur 0,001 Prozent aller dieser strafbaren Handlungen wirklich bestraft werden.

Dreiviertel aller Staaten hätten die Strafbarkeit abgeschafft.

Deutschland dürfe nicht zurückbleiben, zumal auch jetzt Dänemark, Schweiz und Niederlande die Strafbarkeit gleichgeschlechtlicher Handlungen beseitigen wollen. Kein Paragraph führe so sehr, wie dieser, zu Erpressungen und Selbstmorden. Dabei handle es sich um Fälle, in denen weder ein Individualinteresse noch ein Gesellschaftsinteresse irgendwie verletzt werden. Wenn zwei Menschen in völliger Uebereinstimmung die fraglichen Handlungen begingen, dürfe der Staat nicht mit Strafe eingreifen. Ueberhaupt sei es

ein vergebliches Bemühen, mit Strafparagraphen die Moral heben zu wollen.

Zu allen Zeiten habe es bedeutende Männer und Frauen gegeben, die homosexuell gewesen seien. Der Staat dürfe nicht an Ergebnissen der modernen medizinischen Forschungen vorbeigehen und trotz der Feststellung, daß es sich bei der gleichgeschlechtlichen Handlung um eine tiefe, funktionelle Veranlagung handle, Strafe vorsehen. Im Interesse der bedauernden Menschen, die auch unter einer gesellschaftlichen Achtung zu leiden hätten, sollte endlich dieser Paragraph fallen.

Justizminister Guérard verkannte nicht, daß viele Gründe für die Aufhebung der Strafbarkeit sprechen, trotzdem müsse er aber für § 296 eintreten, weil die fitiliche Ueberzeugung der Mehrheit des Volkes diese Strafvorschrift fordere. Es sei bei der Aufhebung des Paragraphen eine

Zunahme der Homosexualität zu befürchten und dadurch eine Untergrabung der christlichen Eheordnung.

Abg. Kahl erklärte sich für die Streichung des § 200. Abg. Mose (Soz.) führte auf Grund des von ihm vorgetragenen Ergebnisses der modernen medizinischen Wissenschaft aus, daß

in den meisten Fällen konstitutionelle Veranlagung zur Gleichgeschlechtlichkeit vorliegt. Gemäß käme auch eine Verführung zur Homosexualität in Frage, in den weitaus meisten Fällen handle es sich aber um konstitutionelle Veranlagung. Auch der Oberreichsanwalt Obermeyer habe ausgesprochen, daß in den Fällen, in denen es sich um tief innerliche Veranlagung handle, der Staat nicht strafen könne, weil eine Schuld fehle.

Abg. Wunderlich (D.V.P.) erklärte sich im Gegensatz zu seinem Parteifreunde Kahl für die Aufrechterhaltung der Strafbarkeit. Es kam dann zu der Abstimmung, die das einleitend wiedergegebene erfreuliche Ergebnis hatte. Allerdings lassen sich aus der Abstimmung noch keine sicheren Schlüsse auf die spätere Entscheidung im Plenum ziehen, zumal die Volkspartei ihren Vorsitzführer Kahl scheinbar nicht geschlossen zu folgen gewillt ist.

Siebzehn Reichsbannerleute verletzt

Sakentzenler überfallen eine sozialdemokratische Versammlung

Im Verlauf einer sozialdemokratischen Versammlung in Nürnberg veranlaßten die anwesenden Nationalsozialisten eine wilde Schlägerei. Als mehrere Nationalsozialisten wegen störender Zwischenrufe aus dem Versammlungssaal entfernt werden sollten, schlugen sie mit Gläsern und Bierkrügen um sich. Vereinzelt wurden auch Taschenmesser benutzt. Insgesamt wurden 17 Reichsbannerleute zum Teil schwer verletzt. Die „Fränkische Tagespost“ teilt dazu mit, daß sich die Nationalsozialisten teilweise in Reichsbanneruniform in den Saal eingeschlichen hätten.

Eine Verbeugung Hindenburgs nach rechts

Vorbehalt einer endgültigen Stellungnahme zum Volksbegehren

Der Reichspräsident v. Hindenburg hat an den Reichstagspräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem er seinem Bekannten darüber Ausdruck gibt, daß beim Volksbegehren von beiden Seiten seine Person und seine unmaßstäbliche persönliche Meinung zur Frage des sogenannten Young-Plans in die Agitation hineingezogen wird. Demgegenüber stelle er fest, daß er niemanden die Ermächtigung erteilt oder einen Anlaß dazu gegeben hätte, seine persönliche Meinung zu diesem Problem bekannt zu geben. Er habe im Gegenteil stets betont, daß er sich seine endgültige Stellungnahme zu dem Young-Plan bis zu dem Zeitpunkt vorbehalten, indem diese hochbedeutende Frage zur Entscheidung reif ist.

und nach Maßgabe der Reichsverfassung zur Entscheidung über eine Verkündung oder eine Aussetzung der Verkündung verfassungsmäßig zustande gekommener Gesetzesbeschlüsse an mich herantrete.

Amlich wird dieser Veröffentlichung dieses Schreibens des Reichspräsidenten hinzugefügt: „Die Reichsregierung erwartet, daß sie an der Agitation für und gegen das Volksbegehren beteiligten Gruppen, vor allem „der Reichsausschuss für das deutsche Volksbegehren“ die Person des Herrn Reichspräsidenten entsprechend seinem Wunsch nimmere den Meinungsstreit über die Gesetzesanträge für das deutsche Volksbegehren fernhalten.“

Dieses sonderbare Verhalten, das einem Doppelspiel des Reichspräsidenten verleiht ähnlich sieht, wird in den republikanischen Kreisen des deutschen Volkes gewiß Aufsehen erregen, denn es liefert den Feinden der Republik Aufwasser, die sich um das Jugenbergs-Begehren doch vor allem deshalb scharen, um der erfolgreichen Wählerverbindungsarbeit der republikanischen Parteien Schwierigkeiten zu machen. Diese Scheu vor einer klaren Entscheidung ist umso unverständlicher, als der Reichspräsident bereits durch seinen Dank an die Haager Delegation der Reichsregierung deutlich zu erkennen gegeben hat, daß er deren Arbeit billigt.

Eine bayerische Geschichte

Von Franz Carl Endres

Jrgendwo in den bayerischen Bergen, wo sich dunkle Tannenwälder in blauer Seeflut spiegeln, steht auf halber Bergeshöhe das Haus, vor dem ich in meiner Jugend ein sehr merkwürdiger Vorfall abspielte.

Das Haus lag zwischen der Villa, in der meine Eltern wohnten, und dem Bauerngehöft, in dem ich meine Ferien zubrachte. Ganz einsam zwischen Weideland und Wald liegt dieses Haus, in dem vor Zeiten drei sehr schöne Mädchen mit ihrer alten Mutter wohnten.

Ich kam oft an dem Hause vorüber, scherzte wohl auch gern mit den drei und lieber noch mit einer, aber es geschah alles in Ehren und mein Herz war damals in München viel zu stark gefesselt und verpfändet, als daß ich etwa regelrecht verliebt gewesen wäre in eine der drei. Das muß ich vorausschicken, sonst glauben mir meine Leser diese wahre Geschichte nicht. Ich kam jede Nacht, so um die zwölfte Stunde, wenn ich von der Villa nach Hause ging, dort vorbei. Aber ich habe nie „geknistert“. Beim Worte des Propheten!

Das Haus der drei Mädchen lag jedesmal schwarz und stumm und still zu meiner Linken, wenn ich heimwärtend. Es war ein einsamer und nachts vielleicht für nervöse Gemüter etwas unheimlicher Weg.

Einmal, es war ein gemütriger Abend gewesen und die Nacht war nur ab und zu vom Mond, den immer wieder Wolken verhüllten, etwas erhellt ging ich in tiefen Gedanken diesen Weg. Da war es mir, als ob ein Mensch in meiner Nähe sei. Ich fühlte das weiß, bevor mich meine schlechten Augen vergewissern. Ich blickte auf und sah an der kleinen Brücke, die einen Bergbach überquert, etwas Schwarzes lauern. Gehe darauf zu und im selben Augenblick spritzte mir ein Mensch mit erhobenen und gezogenem Messer an die Kehle. „Du mußt hin werden“, rief er freundlich und wiedererprechend aus.

In solchen Augenblicken fragt man den anderen nicht, warum man denn nun eigentlich „hin werden“ soll. Auch ich tat das nicht, sondern schwang meinen schweren Stock und wirbelte ihn dem Kerl mit solcher Gewalt auf den Kopf, daß ich nur einen Schrei und ein Umjallen der Gestalt feststellen konnte.

Ein Hautbarjall also, dachte ich mir und da ich nicht wußte, wieviel an dieser Sache beteiligt waren, so kümmerte ich mich nicht um den Niedergerichtlagenen, sondern ging durch den Wald, gerade an dieser Stelle beginnenden Wald meiner Veranlagung zu. Sehr genützlich war mir nicht zu Mute. Ich wedte meinen Bauern und wir nahmen seinen Hund

Untersuchungsverfahren gegen Schneider beschlossen

Die Sozialdemokratie sorgt für restlose Aufdeckung der Sklarek-Affäre

Die Bezirksversammlung des Verwaltungsbezirks Berlin-Mitte nahm am Mittwochabend nach einer stürmischen, bis 11 Uhr abends dauernden Debatte einen Antrag an, der dem inzwischen aus der Sozialdemokratischen Partei ausgeschlossenen Bürgermeister Schneider im Zusammenhang mit der Sklarek-Affäre scharfste Mißbilligung ausspricht und gegen ihn eine sofortige und energische Untersuchung fordert.

Schneider nahm als erster das Wort und erklärte, daß seine gesellschaftlichen Beziehungen zu den Sklareks auf den Umfang der Bekleidungen des Bezirksamtes bei Sklarek nicht den geringsten Einfluß gehabt hätten. Letztendehere Beamte, darunter auch der kommunistische Stadtrat Bösel, hätten sich über die von den Sklareks gelieferten Waren ebenfalls außerordentlich günstig ausgesprochen. Bösel habe nach Besichtigung des Warenlagers der Sklareks die Güte und Preiswürdigkeit der Lieferungen sogar wiederholt anerkannt.

Der sozialdemokratische Bezirksverordnete Wendel teilte u. a. mit, daß der zur Sozialdemokratie gehörige Stadtrat Jüllisch

den Bezug von Sklarekwaren schon vor längerer Zeit abgelehnt

habe. Auch die sozialdemokratischen Stadträte Friedländer und Hermann hätten wiederholt erklärt, daß andere Firmen besser liefern könnten als die Sklareks. Friedländer habe sogar, unbekümmert um die Bestimmungen, andere Firmen zur Lieferung herangezogen, und Hermann habe immer wieder die Waren Sklareks bemängelt, aber bei dem kommunistischen Stadtrat Gabel, als dem zuständigen Delegierten, nichts erreicht.

Die Meldungen bürgerlicher Blätter, daß der Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei von Groß-Berlin mehrere sozialdemokratische Stadtverordnete wegen Beziehungen zu den Sklareks aufgeführt habe, ihren Austritt aus der Partei zu vollziehen, entspricht nicht den Tatsachen.

Die Falschbuchungen der Sklareks

In Württemberg wird jetzt noch ein zweiter Fall bekannt, nach dem die Gebrüder Sklarek versucht haben, durch fingierte Zahlungseinträge im Kassenbuch Geld verschwinden zu lassen. Es handelt sich um eine angebliche Zahlung von zwei Millionen Mark an die Firma Gebrüder Jöpprich in Heidenheim. Nach der Mitteilung der Firma hat sie von den Gebrüder Sklarek bis jetzt keinen Pfennig erhalten. Ihre Forderung beträgt noch 90 000 Mark, von denen ein Teil durch Versicherung gedeckt ist.

Die Deutschnationalen in Wehrängnis

Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat die Abgeordneten Bruhn und Farrer Wolf bis zur Klärung der gegen sie im Zusammenhang mit der Sklarek-Affäre erhobenen Vorwürfe aus der Fraktionsgemeinschaft beurlaubt. Die Beschuldigungen gegen den deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Graf sollen, wie die Fraktion mitteilt, nach ihrer Ansicht unzutreffend sein.

Neue Leitung der Berliner Stadibant

Magistrat und Verwaltung der Stadibant haben beschlossen, anstelle des suspendierten Stadibantdirektors Schmidt vorläufig Direktor Gehrt vom Deutschen Sparlassen- und Giroverband mit der Führung der Geschäfte des geschäftsführenden Vorstandes mitalltags der Stadibant zu betrauen.

Die Sklarek'schen Pferde unter dem Hammer

Der Rennstall und das Gestüt der Brüder Sklarek gefangen zur Auflösung. Obwohl die Pferde in den letzten Tagen noch einige Rennen gewonnen haben, will man alle unnötigen Unterhaltungskosten sparen, und so wurde die Zwangsversteigerung des gesamten Materials beschlossen. Die Auktion findet am 25. Oktober im Hoppegarten statt.

Vertrauensmännerwahlen im österreichischen Heer

Wie die christlich-soziale Nachrichtenzentrale meldet, hatten die gestern im ganzen Bundesgebiet abgehaltenen Vertrauensmännerwahlen im Mannschaftenstand des Bundesheeres folgendes Ergebnis: Es erhielten Stimmen der

mit, gingen zurück und suchten die Stelle ab. Es war nichts mehr zu finden. Die Spur ging in den Bach, wo sie der Hund verlor.

„Ja, ja“, sagte der Bauer, „dies Fenster hat seine Muden, wenn der andere dahinkommt.“

Ich versicherte ebenso lebhaft wie vollkommen vergeblich, daß ich nicht geknister hätte.

„Kannst es ruhig sagen“, war des Bauers Antwort, „mir gefallt das Madl auch.“

Er war nicht zu belehren.

Am nächsten Tage traf ich die Kessel, die hübscheste von den Dreien. Die sah mich etwas scheu, aber mit süßlicher Verwunderung an. Und nach acht Tagen waren wir so weit, daß ich hätte knistern können. Mein zu Ende gegangener Urlaub rettete unsere gemeinsame Jugend.

Es war das letzte Jahr, in dem ich den Sommer in meiner Heimat zubrachte. Als ich wieder kam, waren zwanzig Jahre vergangen. Ich besuchte mit einem wehmütigen Empfinden alle Stätten meiner Jugenderinnerungen. Meine Eltern waren tot, fremde Leute in der Villa, überall fremde Gesichter. Es war die alte Heimat nicht mehr.

Ich sah beim Bootsbauer am Strand und sah auf den blauen See hinaus.

Ein Bauer sah neben mir, mit sonnenverbranntem Gesicht und Runzeln um den schmaltzigen Mund.

Wir kamen ins Gespräch. Ich fragte nach den drei Mädchen. Sie sind alle verheiratet, sind behäbige Bäuerinnen und haben eine Anzahl von Kindern.

Da fällt mir auch die Geschichte von dem Ueberfall ein und ich erzähle sie dem Bauern.

Der schaut mich von unten ganz schief an und schmunzelt. „Hast du nit geknisterl damals?“ fragte er.

„Aber gewiß nicht“, sage ich, „ich bin nur jede Nacht an der Kessel ihrem Haus vorbeigekommen, weil es zwischen der Villa und meinem Bauern lag.“

„Ganz bösele sagt die Kessel auch“, fängt der Bauer nach einer Zeit der Ueberlegung wieder an. „Und ich hab's ihr geglaubt. Na wir's icho stimmen.“

„Die Kessel?“ fragte ich.

„Ich habe doch geheiratet die Kessel“, sagt der Bauer.

„Ja und...“ Wir schwanz etwas.

„Ich bin derselbige gewesen, den du so damals verfluchst hoffst, du Sarrabi“, lacht der Bauer. „Aber es ist hübsch lang her und du hast ganz recht gehabt, i hätt dich verfluchen damals, weil i a so schandbare Mut auf dich gehabt hab.“

Der Bauer redt mir seine Hand hin.

„Drei Wochen bin i mitn Koppverband rumgelaufen und hab nit sagen dürfen, denn sonst hätt mich die Polizei auch noch derwischt. Du, sag, hast du heut noch die Krast von damals?“

„Probieren mirs!“ rufe ich und werfe die Soppe ab zum Ringen.

Wehrbund 18 086 (256 Mandate), Militärverband (sozialdemokratisch) 8924 Stimmen (25 Mandate) und die Deutsche Soldatengewerkschaft 808 Stimmen (5 Mandate).

Man sieht also, wie einseitig unter dem Kriegsminister Baugoin das österreichische Heer „gefäubert“ worden ist. Davon reden die bürgerlichen Zeitungen aber nicht gern.

Der große Vorstoß gegen das Switalski-Kabinett

In Vorbereitung auf die Eröffnung des polnischen Sejms am 31. Oktober hat die Fraktion der linksradikalen Bauernpartei Bzwolente in ihrer gestrigen Sitzung einstimmig beschlossen, zugleich mit den anderen demokratischen Klubs einen Misstrauensantrag gegen die Regierung Switalski einzubringen.

Heute nimmt der Regierungsbund seine Beratungen auf, wobei sein Führer, Oberst Slawek, ein Referat halten wird, das, wie man vermutet, recht interessant zu werden verspricht, da Slawek vor einigen Tagen von Pilsudski empfangen worden ist.

Die Chauvinisten sind am stärksten

Endgültige Wahlergebnisse in Posen und Pommern

Wie der „Kurjer Poznański“ mitteilt, haben die Deutschen nach den vorliegenden endgültigen Angaben bei den städtischen Gemeindevahlen in Posen und Pommern 80 bzw. 54 Mandate erhalten, d. h. 6,7 Prozent bzw. 9,2 Prozent der Gesamtzahl der Mandate. Das nationaldemokratische Blatt kündigt einen besonderen Artikel an, der sich mit der Beteiligung der Deutschen an den Wahlen befaßt. Vorläufig stellt das Blatt nur fest, daß die Deutschen ihren bisherigen Besitzstand im allgemeinen behauptet und teilweise sogar erweitert haben. Die polnisch-chauvinistische nationaldemokratische Partei hat in der Wojewodschaft Posen 51 Prozent, in Pommern 40 Prozent aller Mandate errungen. Die regierungsfreundlichen Gruppen haben es insgesamt nur zu 18 Prozent der Mandate in Posen und zu 20 Prozent in Pommern gebracht.

Internationaler Freundschaftsdienst der Militärflieger

Amerikanische Kriegsmarine schlägt eine Meuterei auf einem französischen Kriegsschiff nieder

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Shanghai: Auf dem französischen Kriegsschiff „Babed-Mouffean“, das zur Zeit in dem südhinesischen Hafen Amon liegt, brach kürzlich wegen einer Disziplinverletzung eine Meuterei aus, an der sich der größte Teil der Besatzung beteiligte. Da der Kommandant außerstande war, die Aufständigen in Schach zu halten, mußte er den amerikanischen Kreuzer „Pittsburgh“ funktentelegraphisch um Hilfe bitten. Die französischen Meuterer wurden dann von einer Abteilung amerikanischer Matrosen überwältigt. Zwei Meutereiführer wurden von einem sofort zusammengetretenen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und auf dem Oberdeck des Schiffes aufgehängt. Der Zwischenfall wurde in Shanghai erst durch die Berichte der amerikanischen Matrosen bekannt.

Wenn man auch der Meldung des deutschnationalen Blattes nicht unbedingt trauen darf, so glossiert sie doch den Militarismus in bezekhender Weise.

Politische Zusammenstöße in Berlin

Am Mittwochabend kam es in Berlin im Verlauf einer Stahlhelmversammlung und bei dem Abmarsch von Nationalsozialisten aus einer nationalsozialistischen Versammlung zu Zusammenstößen. Beim ersten Zusammenstoß wurde eine Person durch einen Schlagring im Gesicht verletzt. Beim zweiten Zusammenstoß wurde ein Mann durch einen Stich in den Rücken und ein anderer mit einem Totschlugen verletzt. Beide mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

„Damißer Leusi“, lacht der Bauer, „mir fand doch alte Leut geworben. Trint mer lieber a Maß zamm.“

Ein unbekanntes Werk Hugo von Hoffmannsthal's

Gedenblatt für den Dichter

Unter den zahlreichen dramatischen Dichtungen, die Hugo von Hoffmannsthal, der alljährlich und unter tragischen Umständen dahingegangene, große österreichische Dichter, der Nachwelt hinterlassen hat, ist eine merkwürdigerweise weiteren Kreisen so gut wie unbekannt und wird auch fast niemals aufgeführt, wiewohl sie weitaus dramatischer und bühnengerechter ist, als etwa die, sprachlich zwar vollendet schönen, nur eben undramatischen Einakter: „Der Lor und der Lob“, mit seiner müden, reifen Resignation, oder „Die Frau im Fenster“, die dichterisch geformte Rede und Gegenrede über den Rahmen einer bloßen frühitalienischen Eifersuchtsgeschichte oder Wodrat mit einem Einschlag neupressionistischer Wonna-Banna-Exzit, hinausgeht. Wir meinen das fünfaktige Trauerspiel „Das gekerkerte Beneidig“, das etwa aus dem Jahre 1905 stammt und mit seiner harmonischen Verbindung von Sprachkunst und dramatischen Geschehen Hoffmannsthal's übrige dramatische Produktion, einschließlich der „Elektra“ und der berühmten Operndichtungen für Richard Strauß, beinahe in den Schatten stellt.

Die ganze Korruption, stillos-moralische Verkommenheit des venezianischen Abels und venetianischer Senatorenherrschaft im 18. Jahrhundert, die mitglückte und mit Blut und Grauen erdigende Auflehnung dagegen, von seiten freidenkerischer Unzufriedener und aus der „Gesellschaft“ Ausgestoßener inszeniert, wird hier paden und farbenprächtig geschildert. Es ist ein großzügiges, historisches Gemälde, dessen Aufführung sich keine leistungsfähige Bühne entgehen lassen sollte.

Felix von Lepel.

Die neue Meyerhold-Premiere. Aus Moskau wird gemeldet: Die erste Premiere des Meyerhold-Theaters war wiederum ein dramaturgisches Experiment, das in der Sowjetpresse verurteilt abgelehnt wird. Die seit vielen Monaten vorbereitete Verstragödie von J. Selminski „Der Kommandeur der zweiten Armee“ ist ein lyrisches Poem in Dialogform, das nur eine dramatisch gestaltete Szene enthält: das Meeting in der Steppe. Trotzdem die Regie radikale Kürzungen, besonders in den langatmigen Selbstgesprächen, vorgenommen, die lyrischen Zwischenstücke und den Anlager gänzlich gestrichen hatte, verhallte des meiste in den drei Stunden währenden kunstvollen Deklamationen der Darsteller ermüdend und unverständlich.

Mit Spektakel ist nichts geholfen

Kommunistische Hege: sozialdemokratische Taten / Das Saisonarbeitergesetz / Erwerbslosenfragen

Wenn man die Wichtigkeit einer Sache nach dem Maßstab beurteilen würde, der um sie gemacht wird, dann würde das geführte Auftreten der Kommunisten im Volkstag eine sehr bedeutende Angelegenheit gewesen sein. Denn der Grad der Kampfkraft der Auseinandersetzungen war weit über normal. Der Jung-Siegfried der Kommunisten, Herr Plenkow, der den Raum, in dem bei anderen Deutungen das Gehör nicht zur Erweiterung seines Mundwerkes verwendet hat, tat gestern wieder einmal so, als ob der Volkstag eigens für seine Redebühnen da wäre. Rauf auf Rednerpult, runter, rauf — und wenn die Sitzung nicht geschlossen wäre, so quasselte er noch heute.

Wenig waren es ästhetisch dringende Fragen, die auf der Tagesordnung standen: Beschäftigung ausländischer Saisonarbeiter in der Landwirtschaft und Probleme der Erwerbslosenunterstützung, Dinge, die die Vertreter der Arbeiterschaft mit schwerster Sorge erfüllen müssen. Plenkow aber und mit ihm die Kommunisten im Plenum und auf der Tribüne, machten daraus eine Farce und ein Spektakelstück. Sie tobten und schimpften, Mänske prägte in aller Eile neue Sprachblüten, ließ den kapitalistischen Staat am Herzen der Sozialdemokratie wachsen, und oben auf der Tribüne probierten einige kommunistische Kandidaten für künftige Wahlen, ob sie bereits reif für die Fraktion sind. Die Tribüne mußte deshalb wieder einmal geräumt werden.

Der Kommunismus, früher ein politischer und wirtschaftlicher Begriff, ist heute die Domäne der Quatschwerke geworden. Um so verantwortungsvoller muß deshalb die Aufgabe der Sozialdemokratie sein, die durch ihre Redner gestern wieder einmal bewies, daß strenge Sachlichkeit dem sozialistischen Kampf nützlicher und förderlicher ist als „kommunistische“ Großmäuzigkeit.

Die Sitzung begann damit, daß eine Umstellung der Tagesordnung erfolgte. Die erste Beratung über einen Gesetzentwurf der Änderung des Erwerbslosenfürsorgegesetzes aus dem Jahre 1922 wurde an die erste Stelle gesetzt. Der Kommunist Kaschke erhob gegen eine Anordnung des Volkstagspräsidenten Protest, die die Einführung von Gästen in das Haus betraf. Plenkow, „begründete“ dann den kommunistischen Antrag auf Änderung des Erwerbslosenfürsorgegesetzes in seiner bekannten Weise, die klar zeigte, daß es den Kommunisten nur um ein neues Agitationsmanöver handelte.

Auf der Tribüne wurde es unterdessen sehr lebhaft und als Plenkow sich geendet hatte, setzte regiegemäÙ ein großer Krach

ein, der den Präsidenten veranlaßte, die Sitzung auf zehn Minuten zu unterbrechen und die Entfernung der Ruhestörer vornehmen zu lassen. Es wurde danach das Abkommen mit der Republik Polen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung verabschiedet.

Die zweite Beratung eines Gesetzentwurfs über Beschäftigung ausländischer Saisonarbeiter in der Landwirtschaft ging zunächst die Deutschnationalen auf den Plan. Ihr Abgeordneter Schwarz glaubte, in dem Gesetzentwurf ein Ausnahmegesetz gegen die Landwirtschaft erblicken zu müssen. Insbesondere fand er die in dem Gesetz festgelegten Strafen für viel zu hoch. Die Deutschnationalen würden die Vorlage ablehnen.

Für das Zentrum sprach der Ag. Hochne. Das Gesetz sei geschaffen worden zur Verbesserung der Lage der einheimischen Arbeiter. Die Saisonarbeiterfrage sei aber nicht so eng mit der Landarbeiterfrage verknüpft, wie es immer behauptet wurde. Die Beratung des Gesetzes habe innerhalb der Koalitionsparteien die Behandlung erfahren, die ihm gebühre, und man dürfe die Hoffnung haben, daß es zur Bänderung der Arbeitslosigkeit auf dem Lande beitragen würde.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Werschowski wandte sich vor allen Dingen gegen die deutschnationalen Behauptungen über den Rückgang der Erwerbslosigkeit auf dem Lande. Es sei einfach nicht wahr, daß die Erwerbslosigkeit nachgelassen habe. Die Herren Landwirte beschuldigten sich bei der ArbeiterEinstellung Methoden, die die härteste Brandmarfung verdienen. Während einheimische Arbeiter nicht beschäftigt wurden, werden

weibliche Saisonarbeiter mit den schwersten Arbeiten beschäftigt.

Große Güter hätten sogar eine große Anzahl von Saisonarbeitern beantragt, die sie nicht in ihrem eigenen Betriebe verwenden konnten. Sie hätten sie nachher einfach bekannten Landwirten „geliehen“. Er belegte diese Ausführungen mit sachlichem Material. Von Schwabale aus seien z. B. Saisonarbeiter nach Marienau und Probiak zum Napf schneiden verliehen worden, obwohl in Marienau selbst 50 erwerbslose Arbeiter gewesen sind, die auf diese Arbeit angewiesen waren, um sich notdürftig ernähren zu können.

Obwohl das neue Gesetz natürlich nur ein Kompromißgesetz sein konnte, so werde es doch die große Mehrzahl der Landarbeiter als eine Wohlthat empfinden, weil nach der Aufhebung der Polizeiverfügung jetzt wenigstens wieder eine Regelung geschaffen worden ist. Diesem Gesetz müsse sehr bald das allgemeine Arbeitsvermittlungsgesetz folgen, damit

endlich einmal die Arbeitslosigkeit eingeschränkt werde.

Der Kommunist Wisniewski kündigte an, daß seine Fraktion das Gesetz bekämpfen würde. Schließlich wurde der Entwurf mit den Änderungsanträgen der Koalitionsparteien angenommen.

Bei der Beratung eines Gesetzentwurfs über die Aufhebung der Raubbeschränkungen gab es gleich einleitend schallendes Gelächter. Der Ag. Vertling von den Deutschnationalen erklärte, daß seine Fraktion den Gesetzentwurf als selbstverständlich ansehe. Man könne aber nur erkaunt sein, daß es jetzt erst nach 10 Jahren kommt. Die Antwort war eine minutenlange Heiterkeit, die verstärkt wurde, als der sozialdemokratische Ag. Karzewski den Zwischenruf machte: „Hierzu wollte noch neue Festungen bauen“. Die Deutschnationalen hatten während ihrer Regierungzeit schon sehr oft Gelegenheit, die Bestimmungen über den Bau von Wohnhäusern im früheren Festungsgelände aufzuheben. Das haben sie also durchaus berechtigt. Im übrigen behauptete Ag. Vertling, daß die Errechnung der Wertsteigerung der Grundstücke nicht den tatsächlichen Verhältnissen entspreche. Nach ihm sprachen noch der Ag. Brenner von den Nationalliberalen und Lavier, die sich gegen die neuerliche „Belastung des Hausbesitzes“ wandten.

Ohne Ansprache wurden dann in erster Lesung die Gesetzentwürfe über die Änderung der Schiedsmannordnung, über die Aufhebung des Tabakmonopolentschädigungsamtes

und über die Gründung eines Weltbillsverbandes angenommen und den Ausschüssen überwiesen.

Eine größere Debatte entspann sich erst wieder bei einer kommunistischen Anfrage über Anordnungen des Landrats Großes Werder wegen Nichtzahlen von Sonderbeiträgen an Erwerbslose. Den Antrag begründete sehr leuchtend der Ag. Langemann. Ihm antwortete Oberregierungsrat Köppen für den Senat. Die Anordnungen seien im Fürsorgegesetz begründet.

Eine besondere Anordnung des Senats liege nicht vor.

Ebenso wenig könne von einer Beschränkung des Selbstbestimmungsrechts der Gemeinden gesprochen werden. Die Gemeinden seien durchaus berechtigt, in besonderen Bedürftigkeitsfällen Beihilfen zu gewähren. Plenkow sprach natürlich wieder und erhob die schwersten Vorwürfe gegen die Sozialdemokratie. Allerdings hörten sich sehr wenige Abgeordnete seine Tiraden an.

Erst als der Ag. Klingenberg für die Sozialdemokratie das Wort ergriff, kühlte sich das Haus wieder. Wenn man den sachlichen Kern der Angelegenheit erkennen will, so führte er aus, so muß man sich folgendes vor Augen halten: Zunächst den allgemeinen Gesichtspunkt, nämlich daß das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden ausgedehnt wird im Rahmen der bestehenden Gesetzgebung. Eine besondere Pikanterie sei es, daß Plenkow selbst in einem Referat vor einer Gemeindevertreterkonferenz vor drei Jahren dieses als richtig anerkannt hat. Die Sozialdemokratie ist stets dafür eingetreten, daß das Recht der Selbstverwaltung nicht beschnitten wird. Insbesondere gelte für die vorliegende Angelegenheit der § 16 des Fürsorgegesetzes, wonach der Senat ermächtigt ist, im Verordnungswege andere Bezugsätze für die Erwerbslosen festzulegen. Das sei um so mehr einleuchtend, als ja der Senat mindestens fünf Sechstel der Bezüge trägt, in Leistungsschwachen Gemeinden sogar noch weit mehr. Beschlüsse von Gemeindevertretungen, die eine Änderung der Bezüge vorsehen, sind also gesetzlich unzulässig. Im § 16 liege ein wichtiger Schutz für die Erwerbslosen. Denn wenn es im Belieben der Selbstverwaltungskörperschaften stände, die Sätze generell zu ändern,

so würde in reaktionären Gemeinden sicherlich eine Herabminderung der Erwerbslosenbezüge zu befürchten sein.

Besteht nun die Möglichkeit für die Gemeinde, den in Not geratenen Erwerbslosen zu helfen? Ag. Klingenberg bejahte diese Frage, denn es könne keiner Gemeinde verweigert werden, an besonders bedürftige Erwerbslose Sonderbeiträge zu gewähren. Dieser Weg sei überall dort mit Erfolg beschritten worden, wo die Sozialdemokratie ihren Einfluß geltend macht. Wenn irgendeine Partei Anspruch darauf erheben darf, alle gesetzlichen Möglichkeiten aus-

Hohnfeld-Gardisten hinter Schloß und Riegel

Sie haben die deutsche Reichsfahne gestohlen — Wie man die Diebe fassen wollte

Im Juni tagte bekanntlich in Danzig der Verband Deutscher Volkshilfen; dem zu Ehren über dem Tagungslokal, dem Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus, schwarzrotdene Fahnen wehten. Eines Nachts wurde vom Dach des Lokals eine deutsche Fahne gestohlen. Den Dieb vermutete man mit Recht unter den Nationalsozialisten, zumal in der fraglichen Nacht ein Wächter Personen beobachtet hatte, die in auffällender Eile in der Richtung Hagelsberg verschwunden waren. Auf dem Hagelsberg befindet sich aber das Heim der Hakenkreuzler. Es war deshalb klar, daß der Dieb unter den Nationalsozialisten zu suchen war. Nur die „Allgemeine“ nahm ihre Lieblinge in Schutz und suchte nach der bewährten Methode „Halte den Dieb“ Einkassirale in Diebstahlverdacht zu bringen.

Sie belamen Angst

Doch die mit der Aufklärung der gemeinen Tat betrauten Polizeibeamten ließen sich nicht auf die falsche Fährte locken. Sie wissen, welcher Laten Hakenkreuzler fähig sind. Es fanden Hausdurchsuchungen, Verhaftungen und Vernehmungen bei Nationalsozialisten statt, die selbstverständlich alle unzulässig wie neugeborene Lämmer sein wollten. Langsam hämmerte bei ihnen aber die Erkenntnis, daß sie eine Dummheit gemacht hatten, die läßte Folgen zeitigte.

Eines Tages teilte deshalb Herr Hohnfeld dem Polizeipräsident mit, daß die gestohlene Fahne von einer unbekannten Person im Büro der Nationalsozialisten abgegeben worden sei und zur Verfügung stehe. Die Fahne wurde alsdann ihrem Eigentümer zurückgegeben.

Maßgebend für die Rückgabe der gestohlenen Fahne war nicht die Ansicht, daß den weiteren Hausdurchsuchungen bei Hakenkreuzlern unterbleiben würden. Die Durchsuchungen hatten nämlich zur Entdeckung von Waffen geführt, wie wir seinerzeit bereits mitteilten.

Vergebliche Vertuschungsversuche

Die Fahne war wieder da; aber damit gaben sich die Polizeibeamten nicht zufrieden. Sie wollten auch die Diebe feststellen. Das aber suchte Hohnfeld, der immer wieder erklärte, daß seine Partei mit dem Dummengenserecht nichts zu tun habe, merkwürdigerweise mit allen Mitteln zu verhindern. In Versammlungen wurde immer wieder aufgeföhrt, bei polizeilichen Vernehmungen keinerlei Aussagen zu machen. Selbst durch Beschwerde bei dem Oberstaatsanwalt und dem Polizeipräsidenten versuchte er die Arbeit der Polizeibeamten in Mißkredit zu bringen, vielleicht auch die Beamten einzuschüchtern. Immer wieder betonte der Oberhakenkreuzler, daß Angehörige seiner Partei mit dem Diebstahl nichts zu tun hätten.

Noch am 17. Oktober erschien im „Dütschen Beobachter“, einem Hakenkreuzlerorgan, ein Artikel H. G. gezeichnet, in dem man sich aufs hohe Ross setzte in dem Glauben, man kann uns nichts beweisen.

Doch alles war ein Trugschluß, denn inzwischen ist der Diebstahl

restlos aufgeklärt.

Wilhelm Rob, Nordpromenade 16, ist der Dieb. Er riß die Reichsfahne herab und übergab sie später, um sich vor Entdeckung zu schützen, dem Georg Menz, Nonnenhof 7. Die Sabotierungsversuche durch Hohnfeld waren vergeblich. Durch Vernehmung von etwa 30 Hakenkreuzlern wurde sofort Belastungsmaterial zusammengetragen, daß die beiden Haupttäter schließlich

genutzt zu haben, um der Not der Erwerbslosen zu steuern, so sei es die Sozialdemokratie.

Dann folgte noch eine zweite Große Anfrage der Kommunisten über die Sperrung der Erwerbslosenunterstützung. Der Ag. Schulz behauptete, daß die Erwerbslosenunterstützung teilweise zu Unrecht gesperrt würde. Für den Senat entwarf die Oberregierungsrat Köppen. Unrechtmäßige Sperren, die dann und wann einmal verhängt worden seien, sind wieder aufgehoben worden. Plenkow und Kaschke sprachen hierzu wieder sehr langatmig, ohne etwas Neues zu sagen.

Für die Sozialdemokratie sprach der Ag. Klingenberg. Wenn behauptet werde, daß sich in letzter Zeit die Fälle gemehrt haben, daß den Erwerbslosen ohne stichhaltige Gründe die Unterstützung gesperrt worden sei, so müsse festgestellt werden, daß im Gegenteil

die Beschwerdefälle gegen früher abgenommen

haben. Besonders auf dem flachen Lande habe sich heute die Zahl vermindert. Das sei einmal auf die erfolgreiche Arbeit der Sozialdemokratie in der Erledigung solcher Beschwerden, zum anderenmal darauf, daß im Anschluß an Einzelfälle eine wichtige grundsätzliche Verfügung erlassen worden sei, zurückzuführen. Nach der Verfügung sind den Erwerbslosen die Bezüge vom Tage des Antrags zu bewilligen und nachzutragen, wenn sie ihnen unrechtmäßig verweigert wurden. Früher erhielt er sie erst vom Tage der Entscheidung der Beschwerdeinstanz, was oft lange Wochen dauerte. Die wichtige grundsätzliche Verfügung des Senats ist

auf die Initiative der Sozialdemokratischen Partei zurückzuführen.

Es sei anzunehmen, daß Beschwerdefälle auch in Zukunft eintreffen werden. Die Sozialdemokratische Partei wird wie bisher allen Einzelfällen nachgehen und überall dort, wo gegen Geist und Willkür des Erwerbslosenfürsorgegesetzes verstoßen wird, zur Beseitigung dieser Mißstände tatkräftig eingreifen. Plenkow hat in bekannter Manier aber gegen eine Verfügung des Senats polemisiert, die er gar nicht kennt. Das nennt man „verantwortungsvolles Arbeiten“ im Interesse der Erwerbslosen.

Plenkow konnte sich darüber auch noch nicht beruhigen und ging noch einmal auf die Tribüne, um seine Vorwürfe zu wiederholen. Der Antrag der Kommunisten, die Vorlage dem Sozialen Ausschuss zu überweisen, wurde abgelehnt.

Ein heiterer Ausklang

Als letzter Punkt sollte die Große Anfrage der Deutschnationalen über die Verletzung des Aufenthaltvertrags zur Besprechung kommen. Doch zur Überraschung aller haben die Deutschnationalen, die erst nicht schnell genug diese Angelegenheit zu einem Angriff gegen den Senat aufgreifen konnten, plötzlich um Vertagung. Jetzt war ihnen mit einem Male die Angelegenheit durchaus nicht mehr so dringend. Die bürgerlichen Parteien hatten mit den Deutschnationalen Mitleid und erfüllten ihren Wunsch auf Vertagung bis zum nächsten Mittwoch.

ein Geständnis ablegten.

Beide wurden verhaftet. Rob befindet sich in Untersuchungshaft. Der Hamierte ist nun Hohnfeld, der stets betont hat, unter den Nationalsozialisten sei der Dieb nicht. Das ist peinlich, zumal Rob und Hohnfeld, beide etwa 25 Jahre alte Leute, sehr aktive Hakenkreuzler sind, und auch dem „Sturmtrupp“ angehören.

Sie werden sich vor Gericht zu verantworten haben wegen Diebstahls und Angriffs auf ein Hohheitszeichen nach § 103 A des Strafgesetzbuches. Wer der intellektuelle Urheber des Diebstahls ist, braucht wohl nicht näher dargelegt zu werden.

Keine Landung in Breslau

Zeppelin ist das Wetter zu schlecht. — Heute Mißflug nach Friedrichshafen

Breslau, 17. 10. Um 8 Uhr 26 erschien am Horizont im bichien Nebel das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das von der Menge mit Hochrufen begrüßt wurde. Zu gleicher Zeit traf bei der Leitung der Landemannschaft ein Funkpruch Dr. Edders ein, worin mitgeteilt wird, daß das Luftschiff wegen Wetterverschlechterung verbunden mit stark zunehmender Unsicherheit und niedriger Bewölkung auf der ganzen Nordstrecke leider gezwungen sei, von einer Landung in Breslau abzusehen und nach dem Besuch Oberschlesiens die Rückfahrt über Wien, München noch bei Tage anzutreten.

Kurz nachdem Dr. Edder dem Magistrat funktentelegraphisch mitgeteilt hatte, daß er von einer Landung in Breslau wegen des Wetters absehen müsse, hielt Oberbürgermeister Dr. Wagner im Rundfunk eine Ansprache, in der er Dr. Edder sowie die Besatzung und die Passagiere des „Graf Zeppelin“ in Breslau willkommen hieß. Das Luftschiff überflog die innere Stadt, kam um 8 Uhr 45 wieder zum Flugplatz zurück und warf die mit einem Fallschirm versehene Post ab.

Um 9 Uhr 35 teilte der „Graf Zeppelin“ über Namslau durch Funkpruch mit, daß er kurz in Richtung Kreuzburg—Doppeln—Beuthen nehme. Um 10 Uhr 10 Minuten war das Luftschiff über Doppeln.

Rückkehr vom Balkanflug

„Graf Zeppelin“, der am Mittwoch Belgrad, Sofia und Bukarest besucht hatte, traf heute vormittag kurz nach 5 Uhr bei klarem Wetter über Breslau ein. Das Schiff besuchte dann zunächst mehrere andere schlesische Städte.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Wolkig, geringe Regenfälle, wärmer

Allgemeine Uebersicht: Das gestern östlich von Irland erschienene Tiefdruckgebiet liegt heute über der nördlichen Nordsee. Es wird seine nach Osten gerichtete Bewegung beibehalten. Auf seiner Südseite herrscht eine ausgedehnte Luftbewegung aus Südwest, die wärmere Luftmassen heranzuföhrt. Wir haben daher morgen mit einem Temperaturanstieg zu rechnen.

Vorherjage für morgen: Wolkig, geringe Regenfälle; wärmer, aufstreichende Süd- bis Südwestwinde.

Ausföhren für Sonnabend: Wolkig bis heiter, Regenschauer, kühler.

Maximum des gestrigen Tages: 12,2. — Minimum der letzten Nacht: 1,1.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Gewerkschaftliche Kämpfe und Erfolge

12,1 Prozent Lohnerhöhung erzielten die Heizer und Maschinisten.

Unter den Gewerkschaften nimmt der Zentralverband der Maschinisten und Heizer eine besondere Stellung ein. Die Zahl der Berufsgewerkschaften ist infolge der gerade in der Energie- und Krafterzeugung eingetretenen technischen Umwälzungen. Dennoch bildet diese Berufsgruppe eine der wichtigsten im Wirtschaftsleben. Sie restlos zu erfassen, bedeutet für die Gewerkschaftsbewegung einen nicht gering zu veranschlagenden Gewinn.

Die Zahl der Mitglieder des Verbandes hat sich in den letzten Jahren folgendermaßen entwickelt: 1926 = 41.888, 1927 = 43.497, 1928 im Durchschnitt 49.121 und am Schlusse des Jahres 51.777. Die erwerbslosen Mitglieder sind nicht mitgezählt. Der Mitgliedererwerb betrug in den letzten zwei Jahren 8280 oder 19 Prozent. Auch die finanzielle Grundlage des Verbandes hat sich wesentlich gebessert. Die Leistungen für Unterstützung waren im Vorjahre ganz gewaltig. Das meiste schiedten die Streik- und Ausperrungsunterstützungen. Die

Unterstützungen für Kampfzwecke machen 980.000 Mark oder 56,6 Prozent

der Gesamtaufgaben für Unterstützung aus. In den Bewegungen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen waren 55.159 Mitglieder beteiligt. Einen Erfolg davon hatten 54.705 Mitglieder. Insgesamt konnten an höherer Entlohnung 208.715 Mark je Woche, oder 12,5 Millionen Mark auf das Jahr umgerechnet, erreicht werden. Dazu kommen noch die Erfolge der Abwehrbewegungen. Im Durchschnitt wurde 1928 eine Lohnerhöhung von 12,1 Prozent erzielt. Achtundfünfzig Erfolge waren bei der Regelung der Arbeitszeit zu verzeichnen.

Zusammenbruch des wilden Kohrlegerstreiks

Um den von den Kommunisten in Berlin angezettelten Kohrlegerstreik steht es nicht besonders rosig. Es ist seit Wochen anscheinend Sache, daß dieser gegen den Deutschen Metallarbeiterverband geführte Streik „Wasser laufen“ geht. Nun versuchen die Kommunisten jedes Mittel, um den Streik neu zu beleben; u. a. sind sie auf den Gedanken verfallen, einen „allgemeinen Bauarbeiterstreik“ zu inszenieren. Es gelang ihnen auch tatsächlich, einen Bau stillzulegen. Das verantwortungslose Spiel der Kommunisten bezogt ihre Gefolgschaft natürlich mit Opfern. So wurden im Baugewerbe bei der Wiederaufnahme der Arbeit Streikende nicht wieder eingestellt. Sie blieben auf der Strecke. Die Drahtzieher

jedoch sitzen im warmen Sonnenlicht. Das muß auch der kommunistischen Gefolgschaft zu denken geben. Der Kohrlegerstreik sollte der stetige Auftakt für die vorgegebene Spaltung sein. Er ist zu einer katastrophalen Niederlage der KPD geworden, die manchem ihrer Mitläufer die Augen öffnen wird.

Urabstimmung bei den Verbänden der Bekleidungsarbeiter

In einer Urabstimmung sollen nach Beschlüssen des Bekleidungsarbeiterverbandes die Mitglieder über eine Vorlage zur Einführung der Invalidenunterstützung und Aussteuerbeihilfe entscheiden. Von der Zentralkommission des Verbandes wurde die Abstimmung für die Zeit vom 20. bis 26. Oktober festgesetzt.

Horch-Werke werden stillgelegt

In den nächsten Tagen werden bei den Zwickauer Horch-Werken über 1000 Arbeiter entlassen werden, da der Produktionsbetrieb zunächst auf 4 bis 5 Wochen stillgelegt werden soll. Nach Durchführung der Entlassungen verbleiben nur rund 600 Arbeiter, darunter 138 Lehrlinge, (!) in den Horch-Werken.

Die Feuerwehrleute schließen sich an,

Sie werden Fachgruppen des Gesamtverbandes

Der Vorsitzende des Verbandes deutscher Feuerwehrleute Großmuth referierte in einer Mitgliederversammlung der Berliner Ortsgruppe über die Verschmelzung des Verbandes mit dem Gesamtverband der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs. Es sei den Feuerwehrmännern zugesagt worden, daß sie auch im Gesamtverband als besondere Fachgruppe ihr organisatorisches und vor allem ihr berufliches Eigenleben genau so weiter führen könnten wie die anderen Verbände. Zugespitzt wurde ferner, daß bei gleicher Beitragsleistung auch die gleiche, teilweise sogar noch bessere Gegenleistung der Organisation gewährt würde als bisher im Verband der Berufsfeuerwehrmänner. Ein Nachteil würde also für die Verbandsmitglieder bei der Vereinigung mit dem Gesamtverband keinesfalls erwachsen. Andererseits sei für die zum größten Teil im Kommunaldienst stehenden Feuerwehrleute von Wichtigkeit, daß im Gesamtverband Parlamentarier in führenden Stellungen sind.

Großmuth teilte dann mit, daß sich der Verbandsvorstand und der Verbandsausschuss einstimmig für die Verschmelzung ausgesprochen hätten. Das letzte Wort hätten jedoch die Mitglieder. Der Verbandsvorstand habe deshalb auch bereits zum 30. Oktober eine Konferenz der Ortsgruppenvertreter und zum 13. und 14. Dezember einen außerordentlichen Verbandstag nach Berlin einberufen. Beide Konferenzen sollten über die Vereinigung endgültig entscheiden. In der Aussprache erklärten sich die meisten Männer für die Verschmelzung.



Programm am Donnerstag

11.30: Schallplattenkonzert. — 13.15: Mittagskonzert. Funkkapelle. — 15.30: Literarische Jugendstunde. Sprecherin: Margot Kamper. — 16-17.30: Unterhaltungsmusik. Funkkapelle. — 17.30: Tempo der Zeit: Helz Scherret, Berlin. — 18.15: Jugendstunde. Gäste: die von Feuer und Licht: Brandoberingenieur Plumf. — 18.45: Stunde des Handwerks. Das Schuhmacherhandwerk einst und jetzt: Schuhmachermeister Rudolf Glend. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht: Studienrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterdienst. — 20: Übertragung der Unterhaltungsmusik aus dem Café Bauer, Königsberg. Kapelle Wabel. — 20.45: „Scampolo“, Komödie in 3 Akten von Dario Nicodemi. Regie: Walter Dittendorff. — Anschließend, ca. 22.10: Wetterdienst, Presse- und Sportberichte.

Strafrechtsreform in Dänemark

Moderne Grundzüge — Abschaffung der Todes-, Zuchthaus- und Prügelstrafe

Am dänischen Folketing legte der Justizminister den seit Jahren erwarteten Vorschlag zur Reform der veralteten dänischen Strafrechtsordnung vor. Der Vorschlag ist ganz auf modernen Grundzügen aufgebaut. Er schafft nicht nur die in Dänemark auf dem Papier immer noch bestehende, wenn auch seit langem nicht mehr vollzogene Todesstrafe ab, sondern auch das Zuchthaus.

Es bleiben nur zwei Formen von Freiheitsstrafen übrig: Gefängnis von einem Monat bis zu lebenslanglich und Haft von sieben Tagen bis zu zwei Jahren. Für die Handhabung der Strafe hat man neben besonderen Jugendgefängnissen das Arbeitshaus für Gewohnheitsverbrecher und besonders weitgehende und energische Sicherungsmassnahmen gegenüber Sittlichkeitsverbrechern vorgezogen. Für Kindesmord ist das Strafmaß erheblich herabgesetzt worden, da die bisher bestehenden sehr strengen Strafmassnahmen in letzter Zeit die Geschworenen vielfach zu willkürlichen Schuldwertungen bewegen hatten.

Auch Abtreibung soll nicht mehr so streng wie bisher bestraft werden. Die Strafe für Hebruch und Gotteslästerung fällt gänzlich fort. Bei den Disziplinarstrafen ist die Prügelstrafe, die auch bisher auf dem Papier stand, abgeschafft worden.

Fortschritte in Belgien. Die Delegierten der Arbeiterschaft haben in der paritätischen Kommission der belgischen Maschinenbauindustrie eine 10prozentige Lohnerhöhung gefordert. Die Arbeitgeber verlangen dem gegenüber eine Bedenkzeit von 14 Tagen, um eine endgültige Antwort erteilen zu können. In derselben Sitzung der paritätischen Kommission legten die Arbeitgeberdelegierten einen umfangreichen Bericht über die Ferienfrage vor, worin sie die bezahlten Ferien grundsätzlich aufstellen.

Nachtigal Kaffee

G. 3,20 pro Pfund

gut ist er!

Original-Packung à 125 Gramm 80 Pfg. In 1400 Geschäften erhältlich!

Der Mann von 50
Roman von Kurt Heymücke

Copyright 1929 by Bierzeck-Verlag, Berlin S. 50.
5. Fortsetzung

Dieses Versprechen hatte Amadé wahrscheinlich nach kurzer Zeit gebrochen, aber als die beiden in Lille ankamen, legte sich Herr Lubin aufs Krankenlager. Amadé mußte plötzlich einen Teil der geschäftlichen Arbeiten seines Vaters übernehmen, da sein Vetter, der sonst die Betriebe von der Zentrale in Lille aus leitete, auf Geschäftsreise in Amerika war und nicht so schnell abberufen werden konnte, — und trotz vieler Anjähre kam Amadé nicht dazu, eine briefliche Verbindung mit Jeannette anzuschließen. Er fürchtete aber auch vor allem, den kranken Vater zu erregen, denn es bestand immer die Möglichkeit, daß dieser es erfahren hätte.

Nach dreimonatigem Krankenlager starb Herr Lubin an einer Herzschwäche. Damit änderte sich die Lage für Amadé von Grund aus. Sein Vater hatte nie erwartet, daß Amadé einmal selbst die Unternehmungen, welche er ihm hinterließ, übernehmen würde. Deshalb hatte er die Rechtsform der Aktiengesellschaft für seinen Besitz bevorzugt. Der Sohn seines verstorbenen Bruders, also Amadés Vetter, ließ sich übrigens tüchtig an und es war auch ganz im Sinne Amadés, daß dieser Vetter nunmehr die Leitung der Lubin'schen Betriebe übernehmen sollte. Alleiniger Erbe aber war Amadé.

Nachdem Amadé seinen Vater begraben hatte, erinnerte er sich nicht nur daran, daß sein Urlaub, den er vom Ministerium erhalten hatte, abgelaufen war, er dachte endlich auch an Jeannette. Der Brief kam unbefristet zurück.

Da wurde Amadé erschreckend klar, daß er die Geliebte doch sehr schnelllos in Paris gelassen habe, aber ehe die Nachlassregelung nicht vollständig war, konnte er Lille nicht verlassen. Und seine Anwesenheit war in jeder Hinsicht wichtig, außerdem brauchte er in Paris Zeit und nochmals Zeit, um Jeannette zu finden. Es war also ganz zwecklos, nur auf wenige Tage von Lille aus nach Paris zu fahren. Amadé mußte warten, bis er wieder ständig in Paris sein konnte.

Es gab aber in Lille ein Detektivbüro. Der Inhaber hieß Mayretter und war ein Elchäffer. Amadé begab sich zu Herrn Mayretter.

„Guten Tag, mein Herr! Unterhalten Sie eine Verbindung mit Paris?“ fragte er.

„Nicht nur eine, mein Herr. Paris ist gewissermaßen unsere Zentrale, wengleich unsere hiesige Niederlassung als das Stammhaus betrachtet werden muß!“

„Das interessiert mich nicht, Herr Mayretter. Sehen Sie aber hier.“ Amadé zog einen Zettel aus der Tasche und notierte darauf Jeannettes letzte Wohnung, „den Aufenthalt dieser Dame wünsche ich zu erfahren.“

„Gewiß,“ beeilte sich Herr Mayretter zu bekräftigen. „Aber es ist noch notwendig, das Aussehen der Dame zu beschreiben, das, wenn ich so sagen darf: Signalement!“

Und Amadé beschrieb Jeannette. Dabei fiel ihm ein, daß er nicht einmal ein Bild von Jeannette hatte.

„Mir liegt daran, noch vor meiner Abreise die Ergebnisse Ihrer Nachforschungen zu erfahren!“

Wenn Herr Amadé gemerkt hätte, daß die Post seinen an Jeannette gerichteten Brief nur einen Tag, nachdem Jeannette die Wohnung verlassen hatte, zurückgeschickt hatte, so wäre er doch entschlossen gewesen, sofort nach Paris zu fahren.

Aber der bürre Postvermerk verriet nichts Genaueres. Deshalb setzte Amadé Herrn Mayretter in Rahrung. Und Herr Mayretter begann seine Nachforschungen.

Ein Souper mit Hindernissen

Jeannette lauschte dem Stimmengewirr, welches aus den unteren Räumen des Hauses heraufdrang. Die Laute waren freilich so matt, so unterdrückt, daß es ihr nicht einmal gewiß schien, ob sie von unten oder aus dem Nebenhause kamen.

Sie hatte jedes Gefühl für die Stunde des Tages verloren, keine Uhr war in ihrem Zimmer, und man hörte auch keine Turmuhr aus der Stadt. Sie argwöhnte, daß man ihr die Zeit absichtlich vorenthielt, und sie hatte von Zeit zu Zeit den Wunsch, dieser unklaren Atmosphäre, welche sie bedrückte, zu entrinnen.

Aber dann mußte Jeannette mit Schander daran denken, daß sie obdanklos war und die granenvolle Frage: „Wohin jetzt?“ blieb unbeantwortet.

Rein, sie wollte warten, was hier geschehen würde. Sie hatte nicht den Eindruck, daß sie sich in einer gefährlichen Umgebung befände, aber sie glaubte, daß mit ihr irgendein Spiel getrieben würde und daß sie auf der Hut sein müsse.

Es klopfte an die Tür. Sie schrak zusammen, sie hatte keine Schritte auf dem Korridor gehört, und war überrascht.

„Verein,“ sagte sie.

In der Tür stand ein junger Mann. Er verbeugte sich „Antoine, Mademoiselle.“

Ein weiches, schlaffes Lächeln ging um die weichen Lippen des Menschen, der aus farblosen Augen auf sie hinscharrte.

„Ich sehe, Mademoiselle, daß Sie noch nicht Toilette gemacht haben. Meine Mutter wird Sie bitten, nachher mit ihr und einem Freund unseres Hauses zu speisen! Bitte, Mademoiselle, kleiden Sie sich um!“

Jeannette überlegte. Madame hatte einen Sohn. Ein angenehmer Mensch war dieser Sohn nicht. Immerhin war es eine Empfehlung für Madame, einen Sohn zu haben. Wenn er Jeannette auch widerlich war, er hatte jedenfalls Manieren.

Sollte sie irgendeine Ausflucht machen? Warum?

Aber: Mit einem Freund des Hauses speisen? Das wiederum erregte ihren Verdacht. Wer war der Freund, was war dies für ein Haus? Aber Jeannette hielt sich für stark genug, im Ernstfalle Unbilliges mit Nachdruck abzuwehren zu können. Und tapfer beschloß sie, endlich aus der sie umgebenden Unklarheit herauszutreten.

„Sagen Sie Madame, ich komme!“

„Gut,“ sagte Antoine. „Man wird Sie abholen.“

Das Abendkleid, welches ihr Madame empfohlen hatte, war dezent und unbedenklich.

Jeannette benutzte ein wenig Puder und Stippentusch und drückte auf die Klingel.

Aber diesmal kam nicht Celestine, sondern wieder Antoine. „Ah, Mademoiselle sind fertig! Folgen Sie mir, bitte!“

Antoine blieb an einer Tür stehen und riß sie auf. Nicht stutele heraus. In einem Zimmer im Empirestil war abgedeckt, für drei Personen.

Madame kam in: entgegen.

„Da sind Sie ja, mein Liebes Kind!“

Ein Herr im Smoking erhob sich.

„Herr Jacques,“ sagte Madame zu Jeannette. Und zu Jacques: „Unser neuer Schützling. Mademoiselle Jeannette!“

Herr Jacques reichte Jeannette die Hand.

Man setzte sich.

„Nun, was willst du noch, Antoine?“ sagte Madame streng.

(Fortsetzung folgt.)

Auf Warschauer Straßen

In Polen zu Hause

Vergangenheit und Gegenwart / Zivil und Militär / Im jüdischen Ghetto

Völker zu Hause sehen anders aus als ihre vereinzelt Vertreter, die als Reisende ins Ausland kommen. Wir haben uns die Vorstellung, daß alle Engländer als gelangweilte reiche Leute in karierten Anzügen und mit dem Bader in der Hand herumlaufen, allmählich wohl schon abgewöhnt. Manche anderen Nationen denken wir uns immer noch in solchen Schema-Typen. Polen z. B. ist für den Durchschnittsdeutschen doch ein Land, das nur schmutzige jüdische Hausierer, arme Landarbeiter und leichtfertige Oblige bewohnt. Historisch ist daran ja etwas Nichtiges. Aber die Wirklichkeit der Gegenwart zeigt doch auch in diesem unserem Nachbarlande eine viel buntere Fülle von charakteristischen Gestalten. Einige von ihnen seien hier herausgegriffen.

Der Wanderarbeiter in der Heimat

In den Zug aus Deutschland steigen kurz vor der Grenze polnische Wanderarbeiter ein, wie sie das Deutsche Reich alljährlich noch immer in einer Ziffer von rund 100 000 zur Feldbestellung und Erntearbeit auf die großen und mittleren Güter Ostpreußens holen. Kräftige, gesunde Gestalten, rotgebrannte, heitere Gesichter, ärmliche und grobe, aber auffallend saubere, offenbar gerade neu gekaufte Kleidung. Spricht man sie in ihrer Muttersprache an — Deutsch haben sie nur ein paar Brocken aufgeschnappt — so erzählen sie gern von ihren Schicksalen, plauderlustig, wie alle jene, die wenig oder gar nicht lesen und schreiben können. Zu Hause sind sie meist eher Kleinbauern als Landarbeiter; auf dem ärmlichen Hof sind dann noch genügend Familienmitglieder zur Arbeit zurückgelassen, während der Vater oder älteste Sohn in die Fremde zog, um etwas Bargeld zu erwerben. Zwei, mit denen wir sprechen, hatten zuletzt bei der polnischen Staatsbahn als Streckenarbeiter 4 Bloch Tagelohn verdient (etwa 1,90 Mk. in deutschem Geld). Als Erntearbeiter in Ostpreußen bekamen sie jetzt dagegen 5 Bloch (2,35 Mk.) und außerdem Verpflegung und Unterbringung. Nur für Tabak haben sie ein paar Pfennige ausgegeben, das andere bringen sie nach Hause. Teils bar, teils haben sie sich dafür neue Schuhe und Kleider gekauft, die sie in Deutschland besser und billiger fanden. „Jedes Land hat sein Gutes, Herr, bei uns ist wieder die Wurst besser“. Eimer, der lesen kann, bringt ein polnisch geschriebenes Blatt des deutschen Landarbeiter-Verbandes mit. So kommt doch nicht nur deutsches Geld und das eine oder andere Stück deutscher Ware mit den Wanderarbeitern zurück nach Osten, sondern auch ein Hauch moderner Organisationsgedanken.

Süßliche Lastträger

Durch das Warschauer Judenviertel laufen die kleinen Zeitungsjungen mit den Tageblättern in hebräischer Schrift und jüdisch-deutscher Mundart. „Neue Kämpfe in Palästina“ verkünden die Heberchristen und die Kreuzer. Das Interesse dafür ist sichtlich sehr stark. Aber wie wenig haben die 30 Jahre zionistischer Siedlungsarbeit dort fern am Mittelmeer an dem Schicksal der jüdischen Volksmassen hier in Osteuropa geändert! Allein in Warschau wohnen heute immer noch doppelt so viel Juden als in ganz Palästina. Der größte Teil von ihnen haust bis heute in einem besonderen Viertel im Norden der Stadt. Abseits einiger breiter Geschäftsstraßen gehört diese Gegend zu den ärmsten, dichtest besiedelten und daher auch unsaubersten von Warschau. Das Straßenbild ist orientalistisch bunt: zwischen und neben den Kaffan-Trägern junge Damen, nach neuester europäischer Mode gekleidet, dann wieder Rabbinergestalten mit langem Bart, Schlafenlöden und Tellermitzen mit kostbarem Pelzbesatz. Große und kleine Läden, nicht nur auf der Vorderseite der Häuser, sondern auch in den Höfen, unzählige kleine Handwerkerbetriebe, in denen jüdische Schneider, Schuster, Glaser, Tischler, mit ihrer ganzen Familie vom frühen Morgen bis in den späten Abend in drangvoll fürchterlicher Enge schaffen, um schließlich in demselben elenden Raum auch ihre Nachtruhe zu suchen — all das deutet auf die unhaltbare Lage des in Handel und Gewerbe tätigen jüdischen Mittelstandes hin. Seine Angehörigen drängen darum ja auch in Massen zur Auswanderung — in Amerika leben schon mehr Juden als in Polen — oder aber sie proletarisieren sich und gehen als Arbeiter in die Fabriken.

Schon zählen die jüdisch-sozialistischen Gewerkschaften in der polnischen Hauptstadt allein über 20 000 in ihren Reihen organisierte Arbeiter. Und an jeder Straßenecke stehen, ohne Schlafenlöden und Kaffan, in Hemdsärmeln oder zerrissener Jacke jüdische Lastträger herum. Ihr Berufszeichen ist der mehrmals um den Leib geschlungene Strid. Mit seiner Hilfe befestigt der Mann Lasten von oft erstaunlichem Umfang auf seinem Rücken, unter denen er dann von der Fabrik zum Laden, vom Laden zum Kunden einher leucht, den hageren Körper oft so tief gebeugt, daß das Gesicht ganz verschwindet. War einst der schwache und herumschleichende Kleinhändler die typische Gestalt der polnischen Großstadt-Ghettoa, so wird es jetzt mehr und mehr dieser von doppelter Last niebergebrückte Proletarier.

Der öffentliche Schreiber

Am Postschalter für die Auszahlung von Geldanweisungen drängen sich am ersten Montagstage die Rentenempfänger: Kriegsveteranen, Arbeitsunfähige, pensionierte Beamte und Offiziere. Der erhaltene Betrag ist durch Unterschrift zu quittieren — aber wie oft kommt es hier vor, daß der Empfänger seinen Namen nicht schreiben kann, statt dessen drei Kreuze malt und sich von dem Schalterbeamten dazu schreiben läßt, was das bedeuten soll. Soll er mehr ausfüllen als nur den Namen, so wendet sich der Analphabet zum öffentlichen Schreiber. Ein solcher sitzt fast in jeder größeren polnischen Amtsstelle. Er ist kein Beamter, sondern eine Privatperson, die mit diesem Dienst oft eine fette Pfründe übernommen hat. Je nach Umfang der einzelnen Arbeit und der vermutlichen Zahlungsfähigkeit des Auftraggebers zieht er seine Gebühr ein. Der Kundenkreis ist meist recht groß: nicht nur der jeder Schreibkunst Unkundige muß sich an den weisen Mann wenden, sondern auch der Nichtpol, der die polnische Sprache ungenügend oder gar nicht beherrscht. Dazu gehört ja hier nicht nur der oder jene Ausländer; auch rund jeder dritte polnische Staatsbürger ist nichtpolnischer Nationalität. Vielfach haben die Angehörigen der nationalen Minderheiten allerdings gerade in den letzten Jahren die Staatsprache neben der Muttersprache erlernt.

Aber da ist doch noch so mancher, der sich schriftlich nur in russischen Schriftzeichen und ukrainischer oder weißruthenischer Mundart ausdrücken kann oder aber schließlich Jiddisch in den beiden hebräischen Alphabeten schreibt oder nur Deutsch. ... All diese Leute werden hier dem öffentlichen Schreiber tributpflichtig, der ihnen nicht nur technisch zur Hand geht, sondern manchmal auch aus seiner Kenntnis der Amtsverhältnisse kleine geschäftliche Ratsschlüsse zuläßt. Vielleicht ist es diese seine Nebenbütigkeit, die ihn zum kleineren Bruder des Winkeladvokaten macht, welche einzelne Behörden neuerdings zu seiner

Verdrängung durch Beamte bestimmt. Nicht bei vielen polnischen Amtschaltern aber steht noch der Versuch, in dem der öffentliche Schreiber thronet, selbstbewußt durch seine Kunst, die nach neueren Schätzungen fast der Hälfte der Bevölkerung des Landes immer noch ein Geheimnis ist.

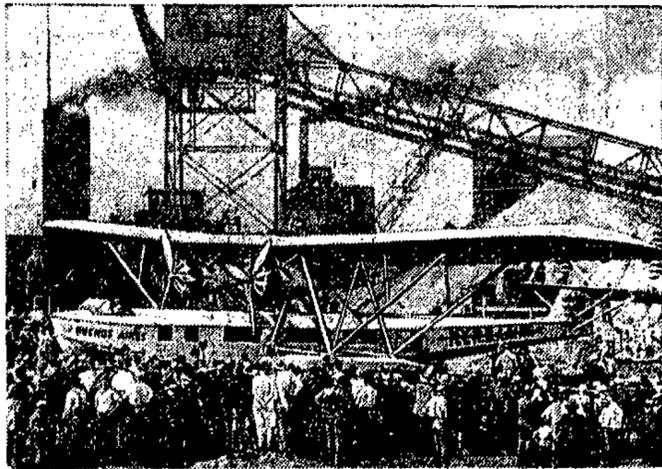
Der Offizier im Café

Vom Reichsdeutschen, der nach Polen kommt, pflegt im Straßenbild mit zuerst das zahlreiche Militär aufzufallen. Die allgemeine Dienstpflicht und die Reservierung eines guten Drittels des Staatshaushalts für direkte und indirekte Heereszwecke macht sich deutlich bemerkbar. Man spürt es auch überall durch, daß die Uniform hier noch hoch im Kurse steht. Auch die gegenwärtige Regierung stützt sich bekanntlich nur auf eine Minderheit in der Volksvertretung, dafür aber umso fester auf die Armee und ihr Offizierskorps. Die aus diesem hervorgegangenen Minister werden in allen Zeitungen und auch in jedem Privatgespräch stets mit ihrem militärischen Rang ge-

nannt: der Ministerpräsident ist zwar nur ein Major, dafür aber früherer Adjutant des Kriegsministers, der als Marschall die Hauptperson im Kabinett darstellt; der Innenminister ist General, der Arbeits- und Post-Minister, auch der Leiter der Finanzen, sind Obersten usw.

Um diese Militärisierung des öffentlichen Lebens zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß alle diese Offiziere immerhin weniger vorkriegs sind, als ihre Berufsvorgänger in Ländern mit älterer Armeegradition. Das polnische Heer ist ja wie der neue polnische Staat erst ante 10 Jahre alt! Wenn manche Stabsoffiziere auch aus dem Heeresdienst Auflands, Oesterreichs oder auch Preußens hervorgegangen und viele von ihnen während des Weltkrieges in den polnischen Legionen kämpften, so hat doch eine große Zahl von ihnen früher andere Berufe ausgeübt.

Man trifft viele ehemalige Mediziner und Juristen, aber auch Schriftsteller und Künstler unter ihnen, die sich dieser Vergangenheit auch keineswegs schämen. Am Café-Stammtisch des bekanntesten Warschauer Witzblatts sitzt zwischen Dichtern und Journalisten regelmäßig der Warschauer Stadtkommandant, der auch einmal Kunstmaler war und hier noch immer hinein paßt. In einem anderen Café gibt es einen festen Tisch für die politisierenden Offiziere, die die Regierungspartei im Parlament führen und dort, mitten im lautesten Treiben, ihre zur Zeit sehr maßgebenden Meinungen austauschen. Ihre Ziele sind autokratisch; aber wenn ihre Verwirklichung wenigstens teilweise gelingt, so nur, weil ihre Formen trotzdem einen stark demokratischen Zug behalten haben.



Die Schwester des „Da X“

Laufe des größten Flugbootes Americas, das den regelmäßigen Passanterverkehr New York—Buenos Aires verkehren soll.

Victoria Zoubkoffs Pleite

Versteigerung deckt die Verbindlichkeiten nicht / 75 000 Mark Erlös / Wohnung in einer Pension

Die Versteigerung im Hause Zoubkoff endet mit einer Pleite. Der erste Tag brachte nur einen Erlös von 75 000 Mark. Auch am zweiten Tage bleibt die Schau- und Sensationslust größer als das Interesse am Kaufen. Ein Käufer aus Berlin erweist zwar ein Entschlossenheit der Berliner Porzellanmanufaktur aus der Zeit Friedrichs des Großen, das mit 7000 Mark angelegt war, für 30 000 Mark, im übrigen bietet man aber nur auf kleinere Stücke und es ist bezeichnend für den zweiten Tag, wenn ein Service, das mit 500 Mark angelegt ist und ein anderes, dessen Ausgangespunkt 200 Mark war, überhaupt keine Käufer brachte. Bestenfalls wird der Erlös der Versteigerung 300 000 Mark betragen und das ist wenig genug, denn die Verbindlichkeiten der Frau Zoubkoff übersteigen 600 000 Mark. Aber selbst, wenn dieser Betrag einzuholen würde, ist es noch zweifelhaft, ob die Gläubiger zu ihrem Recht kommen. Die Blickeburger Hofkammer — Frau Zoubkoff befindet sich ja auch in finanziellen Anseinerbeziehungen mit dem Haus Blickeburg — beansprucht den Erlös der Auktion für sich.

Frau Zoubkoff ist indes aus ihrem Palais in eine Godesberger Privatpension verzogen. Eine Hofdame, einige Möbel und ein Zirkus ihrer Schwester, der ehemaligen Landgräfin von Hessen, sind ihr neben dem, was ihr aus der Konkursmasse zugebilligt wird, verblieben — melbet Schmach, indem er von erfolglosem Glanz und dem großen Glend dieser Prinzessin berichtet. Mit über einer halben Million Schulden, einem Hofräutein und einem beschränktem Monatswechsel in einer Pension am schönen Rhein zu üben, für eine einstmals preussische Prinzessin mag das vielleicht hart klingen, wir aber möchten jeden beliebigen Arbeitslosen fragen, was er dazu meint.

80 Menschen in einem Jahre gefressen

Krocodile auf Vorneo

Man hat selbst im Aquarium Angst vor diesem unheimlichen Geter, das man schon aus der biblischen Geschichte kennt und von dem man weiß, daß es Menschen mit Haar und Haut auffrisst. Und in den Variationen sieht man nur kleine Exemplare und nicht die Riesenspezies, die in der Freiheit Flüsse und andere Gewässer bevölkern und die in manchen Ländern zur Landplage geworden sind. Holländisch-indische Zeitungen berichten, daß in Südost-Vorneo die Krocodilplage in fürchterlicher Weise überhand genommen hat. In Venova Nijer, der Hauptniederlassung von Südost-Vorneo, ist es ganz besonders arg.

Man hatte dort eine gründliche Razzia gegen die Bestien unternommen, nachdem von Juli 1927 bis zum Juni 1928 achtzig Menschen den Krocodilen zum Opfer gefallen waren. Die Krocodile hatten sich nicht damit begnügt, Menschen zu fressen, die sich im Wasser befanden; sie hatten sich ihre Opfer sogar von den Booten heruntergezerrt. Die Razzia hatte eine vorübergehende Verringerung der Tiere zur Folge gehabt. Seitdem haben sie sich indes wieder derart vermehrt, daß sich die Bewohner von Venova Nijer nach Sonnenuntergang — um diese Zeit nähern sich die Krocodile in großer Zahl dem Ufer — nicht mehr aus ihren Häusern herauswagen. Man will nun die Regierung veranlassen, energische Maßnahmen zum Kampf gegen die bössartigen und gefährlichen Tiere zu ergreifen.

Wenn der Wein güt ...

Die Feuerwehr von Lusanne wurde dieser Tage zu einem Restaurant gerufen, dessen Kaffeehaus derart in Gaswolken gehüllt war, daß einige Personen, die den Hof betreten wollten, ohnmächtig und betrunken davongetragen werden mußten. Die Gaswolken stammten nämlich von der Gärung des frisch eingetroffenen Mostes. Die Feuerwehr mußte mit

Gasdruckmasken ausgerüstet die Mostfässer an die frische Luft bringen und mit Gasreinigungsapparaten die verhängnisvollen Gärungswolken aus dem Kaffeehaus entfernen.

Ein Wig, der Wirklichkeit wird

Wanzenbekämpfung durch Spinnen. — Untersuchungen in der Wanzenstadt Athen

In alten Witzblättern findet man den Vorschlag, Wanzen durch amerikanische Niesenspinnen zu bekämpfen; diese sollen die kleineren, einheimischen fressen, so daß man sie los ist. Eine ähnliche Methode, die sich jedoch nicht darauf beschränkt, den Teufel mit Weizen auszutreiben, hat man nun in Athen ausprobiert. Die Hauptstadt Griechenlands scheint überhaupt ein mit diesen Tieren überreich besegneter Ort zu sein; der Museumsdirektor Z. Pittalis nennt die Stadt geradezu Koroopolis (Wanzenstadt).

Diese Parasiten haben sich aber schon im grauen Altertum dort heimlich gesiedelt, denn sie spielen schon in den Komödien des Aristophanes eine Rolle. Als Athen 1922 die Flüchtlinge aus Kleinasien aufnahm,

wurde es in ihren Baracken so arg, daß sie ihre Betten ins Freie trugen,

um nachts einigermaßen schlafen zu können, doch wanderten die anhänglichen Hausierer dorthin nach. Alle Desinfektionsmittel erwiesen sich als machtlos, bis 1924 die Plage allmählich von selbst erlosch, so daß man 1925 keine Wanzen mehr fand.

Man untersuchte die Sache näher und fand, daß die Witzsauger anderen Insekten zum Opfer gefallen waren, nämlich einer merkwürdigen Spinnenart. Diese Spinnen sind 1,5 Zentimeter lang, 0,75 breit, haben vier Beinpaare und können mit Leichtigkeit Wanzen und Fliegen einfangen, auch ohne ein Netz zu bauen. Die Wanzen, die sich keiner Gefahr bewusst sind, kriechen an ihnen vorbei; und schon sitzen sich die Spinnen von rückwärts auf sie und saugen ihnen das Blut vollkommen aus, daß nur eine leere Hülle bleibt. Ist eine Spinne gerade bei der Mahlzeit, und sie will sich noch

ein zweites vorbeileidendes Opfer als Nachspeise

reservieren, berührt sie dieses mit dem Hinterbein, worauf die Wanze ohne Stichverletzung in kataleptische Starre verfällt und wehrlos ist.

Die ungiftigen, harmlosen Spinnen, die der Familie Thomisida flavidus Simon angehören, verzehren 30—40 Deutere täglich. Das Weibchen legt 30 gelbe Eierchen, aus denen im Sommer nach 18 Tagen die kleinen Spinnen austreten, die sich sofort auf viel größere Wanzen stürzen und sie fressen. Es wäre zu empfehlen, diese Spinnen für den Gebrauch in verunreinigten Baracken, Kasernen usw. zu züchten.

Die technisierten Pilgerfahrten

Man wird gar Eisenbahn fahren

Mekka, das Heiligtum der Mohammedaner, zu dem alljährlich Millionen von Anhängern Mohammeds wallfahren, war bisher künstlich von modernen Verkehr ferngehalten worden. Erst vor einiger Zeit ist versucht worden, durch Kanäle, die von der Küste des Roten Meeres nach Mekka verlaufen, die Pilgerfahrten zu beschleunigen. Nunmehr soll mit Hilfe englischen Kapitals zwischen Haan und El Akaba am Arabischen Golf eine Eisenbahnlinie gebaut werden, die in der Sanjache dem Pilgerverkehr von Damaskus, Transjordanien und Palästina nach Mekka dienen soll.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Große Getreidemengen in Danzig

Starke Zufuhr — Geringere Ausfuhr

War schon die Danziger Getreidezufuhr im August sehr lebhaft, so hat sie im September eine Rekordhöhe erreicht, wie wir sie seit einer Reihe von Jahren nicht gesehen haben. Die Septemberzufuhr stellte sich auf 50 627 Tonnen auf dem Bahnwege, wozu noch etwa 6000 Tonnen Zufuhr auf dem Wasserwege kommen, während im August mit der Bahn nur 28 805 Tonnen landwirtschaftliche Produkte kamen. Am stärksten hat die Getreidezufuhr zugenommen, die mit der Bahn 28 020 Tonnen gegen 16 000 im Vormonat betrug. An Roggen kamen 12 500 Tonnen gegen 11 100 Tonnen im August, an Hafer 2130 Tonnen, an Weizen 1158 Tonnen. Die Zufuhr an Hülsenfrüchten war vorläufig mit 1853 Tonnen im September gegen 1819 im August noch sehr bescheiden; An Mele kamen nur 100 Tonnen, an Saaten 1092 Tonnen.

Die Gesamtzufuhr auf Bahn und Wasser war fast dreimal so groß, wie im September des Vorjahres. Die Ausfuhr ist weit hinter der Zufuhr zurückgeblieben; sie kam nur auf etwa ein Drittel von deren Menge! Infolgedessen sind in Danzig alle Lager überfüllt, man hat schon in größerem Umfange Getreide und Säbne für die Getreidelagerung veranlassen müssen. Es dürften zur Zeit etwa 70 000 Tonnen Getreide und Hülsenfrüchte in Danzig lagern. Die Getreideausfuhr betrug im September nur 7560 Tonnen, die Roggenausfuhr 7880 Tonnen, die Ausfuhr von Hafer 1570 Tonnen, was bei Roggen und Getreide gegen den Vormonat einen Rückgang auf die Hälfte bedeutet.

Die Ausfuhr von Hülsenfrüchten war mit 1110 Tonnen um etwa 400 Tonnen größer als im Vormonat. An Mais wurden 2710 Tonnen verschifft, an Kleinfaat 68 Tonnen, an Melasse 2480 Tonnen und an sonstigem Viehfutter 350 Tonnen. Die Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten auf dem Seewege war im September naturgemäß gering. An Feinfaat kamen 1140 Tonnen, an Mais 69 und an Reis 50 Tonnen. Die Einfuhr von Getreide ging hauptsächlich nach Belgien und England und nach Finnland und Lettland.

Dewey ermahnt Polen zum Abschluß von Handelsverträgen mit Deutschland und Rußland. Dewey, der amerikanische Finanzberater der polnischen Regierung und Aufsichtsratsmitglied der Bank Polski, wird seinen dritten Quartalsbericht nach seiner Rückkehr aus Paris in der letzten Oktoberwoche abgeschlossen haben. Die Veröffentlichung erfolgt, wie üblich, gleichzeitig in Polen und Amerika. In den üblichen Kapiteln über die allgemeine Wirtschaftslage, Industrie, Handel, Landwirtschaft und Finanzen kommen dieses Mal noch zwei Sonderkapitel hinzu, in denen die polnische Zahlungsbilanz und die Stellung Polens als Transitland behandelt werden. Im letztgenannten Kapitel wird hervorgehoben, daß Polen eine vermittelnde Stellung in den Handelsbeziehungen zwischen West und Ost annehme, woraus sich die Unentbehrlichkeit geregelter Beziehungen zu seinen Nachbarstaaten ergebe. Diese Ausführungen Deweys, die sich offenbar gegen die Fortdauer eines verfallslosen Zustandes Polens mit Deutschland und Rußland richten, erregen in Warschauer politischen Kreisen großes Interesse.

Fusionsverhandlungen der Warschauer Commerzbank. Wie der „Kurier“ Kurjer Godziewski“ mitteilt, wurden Fusionsverhandlungen zwischen der Commerzbank (Bank Handlowy) und der Anglo-Polnischen Bank in Warschau bereits im April d. V. eingeleitet. Heute stehe man dicht vor dem Abschluß der Verhandlungen. Die Unterzeichnung des Vertrages werde in London erfolgen, wohin sich der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Commerzbank, Fürst Stanislaus Lubomirski, und der Generaldirektor der Commerzbank, Goldblatt, begeben haben. Während an der Commerzbank bisher mehrere Auslandsbanken, wie die Banca Commerciale Italiana, Banque de Bruxelles, Niederösterreichische Escompte-Bank, Harriman, Hambros-Bank u. a. beteiligt wären, ohne daß eine von ihnen einen entscheidenden Einfluß hätte ausüben können, werde nach der Fusion das neue Bankunternehmen unter maßgebender Kontrolle der British Overseas Bank Ltd. stehen. Das Blatt registriert auch ein in den Warschauer Börsenkreisen aufgekommenes Gerücht, wonach eine weitere polnische Bank als Dritter im Bunde sich der neuen Bankvereinigung anschließen werde.

Decliner Getreidebörsen

Bericht vom 16. Oktober

Es wurden notiert: Weizen 232—233, Roggen 174—175, Braugerste 196—216, Futter- und Industrieernte 172—188, Hafer 178 bis 180, Iota Mais Berlin —, Weizenmehl 23,00—33,50, Roggenmehl 23,50—26,50, Weizenkleie 11,50—12,10, Roggenkleie 10,00 bis 12,50 Reichsmark ab mittl. Stationen.

Handelsrechtliche Vierzehnjährige. Weizen Oktober 246 (Vortag 246), Dezember 253 plus Geld (253), März 263 1/2 (262 1/2), Roggen Oktober 187—188 1/2 (190), Dezember 195 1/2 bis 196 (195), März 207 1/4—208 (207 1/4), Hafer Dezember 187—187 1/2 (187), März 199 1/2 plus Geld (200 1/2).

Ämtliche Danziger Devisenkurse

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	16. Oktober		15. Oktober	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122,497	122,803	—	—
100 Floty	57,59	57,74	57,58	57,72
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,01 1/4	25,01 1/4	25,01 1/4	25,01 1/4

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,12 1/2—5,13 1/4.

Danziger Produktenbörse vom 15. Oktober 1929

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd. bezogen	21,75—22,00	Ackerbohnen	—
196 bezogen	—	Erbsen, kleine	17,00—22,50
Roggen	15,00	grüne	24,00—29,00
gerste	16,00—17,75	große	33,00
Futtergerste	15,75—16,25	Bikiorie	28,00—35,00
Hafer	14,50—15,50	Roggenkleie	11,25
Räbjen	—	Weizenkleie	13,75—14,00
		Blaumohn	—
		Wicken	—
		Feinbisen	—

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Di. D. „Hinrich“, 17. 10., 9 Uhr, leer von Pillau, Behnte & Sieg.
- Dän. D. „Holland“, 15. 10., abends, ab Amuiden, leer, Artus.
- Let. D. „Marcs“, 16. 10., mittags, leer von Soefoesborg, Behnte & Sieg.
- Dän. D. „Niels Ebbesen“, 17. 10., ab Kopenhagen mit Post und Passagieren, Kleinholz.
- Schwed. D. „Murik“, 16. 10., 15 Uhr, ab Stockholm via Memel, Güter, Behnte & Sieg.
- Dän. D. „Scotland“, 15. 10., ab Newcastle mit Kohlen, Artus.
- Di. D. „Evanhild“, ca. 18./19. 10., fällig, leer, Behnte & Sieg.
- Pol. D. „Tczew“, 16. 10., 16 Uhr, ab Masnedzin, Pam.
- Pol. D. „Wilno“, 16. 10., 9 Uhr, ab Gesele, Pam.

Fusion in der deutschen Metallwirtschaft. In der Metallwirtschaft hat sich eine größere Fusion vollzogen, und zwar sind die Verhandlungen zwischen den Firmen Iron Hirsch und Sohn und H. Schöner in Berlin zum Abschluß gebracht worden. Das übernehmende Institut ist der Hirschkonzern.



Deutschland baut die größte Betonbrücke

Zwischen Rottenbuch und Gschelsbach, auf der Strecke München — Oberammergau, wird sie erbaut. Mit ihrer Spannweite von 180 Metern wird sie die größte Betonbrücke der Welt.

Sport-Turnen-Spiel

Yucuta schwimmt Weltrekord

Hervorragende Leistungen bei den japanischen Meisterschaften

Tjuruta, der kleine Japaner, hat sich jetzt endgültig zum besten Schwimmer der Welt hochgearbeitet. Schon in Amsterdam konnte er zwar den bis dahin für unbesiegt gehaltenen Erich Rademacher einwandfrei hinter sich lassen. Doch er benötigte für das 200-Meter-Schwimmen 2:48,8. Mit dieser Zeit blieb er aber immer noch acht Zehntel Sekunden hinter dem von Rademacher in Brüssel aufgestellten Weltrekord zurück.

Jetzt hat sich der Japaner zu seinem Weltmeistertitel auch den Weltrekord geholt. Bei den Ausscheidungskämpfen für die japanischen Meisterschaften schwamm er auf einer 25-Meter-Bahn 200 Meter in 2:45. Auch über 100 Meter hat er eine glänzende Leistung vollbracht. Er stellte hierfür mit 1:14,8 einen neuen japanischen Rekord auf. Auch diese Zeit ist besser als Rademachers Rekord, der auf 1:15 steht. Sie bleibt aber noch hinter dem Weltrekord des Amerikaners Spence, der 100-Meter-Brunst in 1:14 schwamm, zurück.

Bedeutende Fortschritte haben die Japaner auch im Freischwimmen gemacht. Hier stellte Sata mit 4:58,6 einen neuen Landesrekord über 400 Meter auf. Er unterbot damit den deutschen Rekord Herbert Heinrichs, der auf 5:07 lautet, bedeutend und rückt schon dem Weltrekord Arne Borgs, der für die Zurücklegung dieser Strecke 4:50,3 benötigte, bedenklich näher. In der 100-Meter-Meisterschaft fehlte Takaishi. Sie wurde von Sata in 1:01,8 gewonnen. Auch die übrigen Ergebnisse der Meisterschaften reihen sich diesen Spitzenleistungen würdig an. Sie verdienen noch besondere Bedeutung durch die Tatsache, daß sie fast alle von jugendlichen Schwimmern erreicht wurden. So scheint sich die nächste Olympiade immer mehr zu einem Zweikampf Amerika — Japan zuzuspitzen, in dem Europas Schwimmer nur noch wenig zu jagen haben werden.

Ein Sportprozeß in Norwegen

Angeklagter Ch. Hoff — Sind Balkanarud, Thunberg, Arne Borg als Amateure anzusehen?

In Oslo begann am Dienstag ein aufsehenerregender Verleumdungsprozeß, den der Vorsitzende des norwegischen Landesverbandes für Sportwesen, Reichsgerichtsdirektor Nodde, gegen den bekannten Sportsmann Charles Hoff angekreuzt hat. Hoff ist Redakteur der norwegischen Sportzeitung „Sportsmanden“ und hat in dieser Zeitung u. a. Nodde charakterisiert als einen Mann, der die Korruption im norwegischen Sportwesen eingeführt habe. Der Prozeß wird sehr ausführlich behandelt, u. a. hat er sich zu befassen mit der aufsehenerregenden Disqualifizierung Hoff's als Amateur in Amerika und die Aufrechterhaltung dieser Disqualifikation in Norwegen, weiter mit Noddes Erklärung darüber, daß der Schlichterhändler Balkanarud Professional sei sowie mit verschiedenen anderen Behauptungen über führende Leute im norwegischen Sportwesen.

Im Laufe der Verhandlung behauptete Charles Hoff, daß Claes Thunberg als Professional betrachtet werden müsse, da er mit Wissen der norwegischen Sportsleitung Geld in Norwegen angenommen habe. Ebenso behauptete er, daß der Schwede Arne Borg Professional sei, und endlich behauptet er, daß Advokat Nodde als Manager für Oscar Mattheissen Einnahmen durch den Sport gehabt habe.

Der Ausweis der Bank von Danzig vom 15. Oktober 1929 zeigt im Vergleich zum letzten Septemberausweis eine weitere Abnahme des Wechselportefolios und des Lombardbestandes um insgesamt 0,99 Millionen Gulden. Der Umlauf an Noten und Hartgeld hat sich um 5,99 Millionen Gulden vermindert, während die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten sich um 1,38 Millionen Gulden erhöhten. Die gefühlte Kernbedeutung des Notenumlaufes beträgt 37,1 Prozent, die Zahlungsbilanz durch bedienungsfähige Wechsel und Metallgeld 73,2 Prozent, und die gefühlte Gesamtbedeutung des Notenumlaufes 110,3 Prozent.

Anziehende Preise auf dem polnischen Hopfenmarkt. Wie aus Lemberg gemeldet wird, herrscht auf dem Hopfenmarkt zur Zeit eine ausgeprägte Haussende. Die Preisgestaltung steht unter dem Einfluß der Tatsache, daß schätzungsweise etwa 60 Prozent der Hopfenproduktion von den polnischen Pflanzern bereits abgestoßen sind. Die Notierungen schwanken zwischen 4 und 12 Dollar pro Zentner. Auslieferung ist selten und erzielt bedeutend bessere Preise. Das Interesse ausländischer Importeure ist ziemlich reger und wendet sich zum größten Teil weniger hochwertigen Sorten zu. Als größte Transaktion der laufenden Saison wird aus Wolhynien berichtet mit einer englischen Firma getätigte Abschluß auf 5000 Doppelzentner gemeldet.

Deutsche Kleinautos in Polen. Von der deutschen Firma „Dixi“ wird in Warschau eine Vertretung eingerichtet, die dem Absatz der von der Firma hergestellten „Kleinwagen“ dienen soll. Die Leitung der Warschauer Vertretung hat T. Drinski übernommen. Der Preis eines Wagens mit einer in Polen gebauten Karosserie stellt sich zur Zeit auf 7000 Zloty. In polnischen Fachkreisen wird damit gerechnet, daß nach dem Zustandekommen eines deutsch-polnischen Handelsvertrages eine recht starke Einfuhr von Kleinautos aus Deutschland zu erwarten wäre.

Die C.A.C.I. gegen die R.C.S.

Der Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale nahm am Montag in seiner Schlußsitzung eine Resolution an, in der es heißt, daß die Verbände der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale keine Beziehungen zu den Verbänden der russischen Sport-Internationale unterhalten dürfen. — Die Neuwahlen führten zur Wiederwahl des bisherigen Bureau's mit Deutsch-Wien und Gellert-Leipzig an der Spitze. Der nächste Kongreß soll 1932 in Kopenhagen stattfinden.

Schach-Weltmeisterschaft

14. Partie abgebrochen

Am Dienstag wurde im Café Könia (Berlin) die 14. Partie des Weltkampfes Aljechin—Wogoljubow gespielt. Wogoljubow hatte den Anzug und die Eröffnung war wiederum ein abgelehntes Damengambit, das aber von Aljechin in anderer Weise als bisher verteidigt wurde. Beim 26. Zug kam es zum Austausch der Damen, worauf sich ein Endspiel mit etwas Stellungsvorteil für Wogoljubow ergab. Die Partie wurde nach dem 40. Zuge von Schwarz in folgender Stellung abgebrochen: Weiß: Kg2, T h5, L h3, B d4, e4, f4, g3, h4; Schwarz: K d6, T a6, L d4, B a5, e5, f6, g7, h5. Wogoljubow kann mit L h3—f7 einen Bauern erobern, es ist aber fraglich, ob dieser Vorteil zum Gewinn ausreichen wird.

Meraner Tennisturnier beendet

Das internationale Meraner Tennisturnier wurde nunmehr endgültig beendet. Im Finale des Gemischten Doppel schlugen Frau Schomburg-Ruhmann das italienisch-englische Paar Fran Lewi Rosenbaum-Dughes 10:8, 6:4. Frau Schomburg kam durch ihren Sieg im Dameneinzel der ersten Klasse über Frä. Kalmeyer mit 7:5, 6:2 zu einem Doppelerfolg und holte sich nach kurzer Pause zusammen mit ihrer Landsmännin Frau Frisk im Damendoppel gegen Fran Friedleben-Frl. Rost mit 7:5, 6:0 ihren dritten ersten Preis.

Volkssturmmeisterschaften der D.S.

1930 in Königsberg

In Abänderung der bisher bestehenden Pläne hat die Deutsche Turnerschaft ihre für den 17. August 1930 in Aussicht genommenen nächstjährigen Volkssturmmeisterschaften, um deren Durchführung sich vor allem Dresden und Weizberg bewarben, mit dem 3. August 1930 in Königsberg stattfindenden Alters-Treffen vereinigt, so daß der deutsche Norden damit erstmalig eine Spitzen-Veranstaltung der Deutschen Turnerschaft erhält.

Polens Mittelgewichtmeister Ran

konnte am Dienstag im Ring des Zentral-Sporting-Klubs gegen den Nordfranzosen Pecqueur in einem 10-Runden-Kampf nur ein Unentschieden erzielen. Mit dem gleichen Urteil trennten sich die Fiktiongegner der Kid Oliva-Maximille und Challenge-Paris, die wegen ihrer mäßigen Leistungen vom Publikum ausgepfiffen wurden.

Einen neuen Frauenweltrekord im Speerwerfen will die jugendliche Hilde Röhl in Innsbruck mit einem Wurf von 34 Metern aufgestellt haben, womit sie die bisherige Höchstleistung von Fräulein Gargus-Rübeck um 75 Zentimeter übertrafen hätte.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Man nahm es mit der Liebe nicht genau

Die Sittenlosigkeit der Frauen im alten Rom — Das Weib als Herrscherin in Haus und Gesellschaft
Verschwiegene Liebhaber

Aus kaum einer weltgeschichtlichen Epoche sind uns so zahlreiche Kulturdokumente überliefert worden, wie aus der des alten römischen Weltreiches. Bei allen altrömischen Schriftstellern findet man bewegliche Klagen über die weitestehende zehrende Entfittlichung, die nicht zuletzt eine unheilvolle Folge der zu langen und zu zahlreichen Kriege war. Die Beurteilung der damaligen sittlichen Verhältnisse wird durch die Tatsache erleichtert, daß die Berichterstatter den verschiedenen Perioden dieses Zeitalters angehörten; so tritt auch der Fortschritt der Entfittlichung klar hervor.

Als Augustus im römischen Senat gegen die Ehelosigkeit wetterte und mit neuen und strengen Gesetzen drohte, wurde ihm die Zuchtlosigkeit der Frauen entgegengehalten. fällt damals auf die Frauen ein wesentlich größerer Schuldanteil als auf die Männer. Freilich lag das in der Hauptsache an dem damaligen Erziehungssystem und an der Eheform, die beide der Berrückung weitgehendst Vorbehalt lieferten.

Die Erziehung der Frauen endete viel zu früh. Kaum dem zartesten Kindesalter entwachsen, wurden die jungen Mädchen verlobt, und der viel zu frühe Eintritt in die Ehe war ein allzu früher Übergang aus der absoluten Abhängigkeit von den Eltern in die nahezu unbeschränkte Freiheit. Diese plötzliche und unendliche Erweiterung des Lebenshorizontes

richtete angesichts der großen Jugend der Frauen die größten Verheerungen an,

da sie an der Unzahl der Genüsse und der Zerstörungen durch Sitte und Herkommen teilnehmen durften, jedoch mangels jeglicher Lebenserfahrung nicht in der Lage waren, den Versuchungen und Gefahren an ihrem Wege irgendwelchen Widerstand entgegenzusetzen.

Die Frau nahm innerhalb ihres Hauses eine nahezu unbeschränkte Stellung ein, da die im alten römischen Recht begründete Vormachtstellung des Mannes sich im Laufe der Zeit gelockert hatte und schließlich einer Vorherrschaft der Frau wich. Vom eigenen Manne, von der großen Zahl der Sklaven und Klienten und sonstiger Untergebenen mit dem ehrerbietigen Worte „Herrin“ angeredet, war sie in der kleinen Welt, die ein Haus mit den zahlreichen Eigenschaften und dem Heer der Sklaven bildete, diejenige, deren Wille über Glück und Unglück, ja, selbst über Leben und Tod entschied. Ungeachtet etwaiger persönlicher Vorzüge war sie bei ihrem Eintritt in ihre neue Welt des glänzenden Erfolges sicher.

Der Koketterie, Gefallsucht, Intrigue, den Leidenschaften und dem Ehrgeiz war der Boden bereitet.

Sie war Herrin ihrer selbst und ihres Vermögens, dessen Verwaltung ihr und nicht etwa ihrem Ehemann, dem nicht einmal der Mißbrauch der eingebrachten Mitgift zustand, oblag. So hielten sich reiche Frauen und solche, die reich scheinen wollten, einen eigenen Geschäftsführer (procurator). Die Procuratoren waren schon zu Ciceros Zeiten stets Gegenstand spöttischer Bemerkungen, besonders, wenn sie jung, hübsch und geistvoll waren. Diese Unabhängigkeit der Frau brachte es mit sich, daß sie sich bald nicht nur zur unumschränkten Herrin des Hauses, sondern auch ihres Mannes aufwarf. Der berühmte Satiriker Martial äußerte einmal: „... eine reiche Frau heiraten? ... Ich habe keine Lust, die „Frau“ meiner Frau zu sein.“

Nun war aber die Schwelle ihres Hauses für die Männer nicht die Grenze ihrer Machtstellung, da sie auch im gesellschaftlichen Verkehr absolut dominierte. Als die Sittenstrenge des alten aufsteigenden Rom der Zügellosigkeit des Kaiserreiches wich, machte sich auch die Tendenz geltend, allen äußeren Zwang abzustreifen und die einengenden Schranken im privaten wie im öffentlichen Leben niederzureißen.

Die Frauen besuchten die Schauspiele und die Gastmähler, die oft genug zu wilden Orgien ausarteten.

Die Sitte fiel, daß die Frauen bei Tische saßen; schon zu Beginn der Kaiserzeit taten sie es den Männern gleich und lagen, wie diese, bei den Gastmählern auf den die Tafel umgebenden Polstern. Der korrumptierendste Einfluß aber ging vom Sklaventum aus, das auf die eheliche Sittlichkeit im höchsten Grade verderblich einwirkte. Die eheliche Untertun des Mannes wurde angesichts der Sklaverei in Rom stets sehr milde beurteilt; kein Wunder, daß

mit der fortschreitenden Emanzipation der Frauen diese gleiche Rechte für sich reklamierten. Ein freches Epigramm Martials wirkt ein greselles Schlaglicht auf die Zustände: „Deine Frau nennt dich einen Liebhaber der Mäde und ist doch selber das Mädchen ihrer Säulenträger.“ In den Sklaven, wie aber auch in den Abgöttern der Zeit, den Schauspielern und Gladiatoren, fanden die Frauen

heiß willige und vor allem verschwiegene Liebhaber.

Die Verhältnisse mit den Schauspielern nahmen schon im Jahre 24 v. Chr. derart anstößige Formen an, daß man die Panomimen für längere Zeit aus ganz Italien verbannte.

Selbstverständlich bemühten sich die Gesetzgeber, dem fortschreitenden Sittenverfall Einhalt zu gebieten. Doch da es nie gelang, das Uebel an der Wurzel zu packen, blieben alle derartigen Versuche vergeblich. Die Strafen, die Augustus über Ehe- und Kinderlosigkeit verhängte, wurden durch sogenannte Scheinehen umgangen, zu denen sich, besonders wenn es sich um reiche oder zumindest wohlhabende Frauen handelte, genügend unvermögende Männer fanden, die sich gern gegen klingende Münze heiraten ließen, ohne irgendwelche Rechte geltend zu machen. Solche Ehen waren natürlich niemals von langer Dauer; der Zweck war erreicht, und die betreffende Frau konnte

bald die zügellose Freiheit genießen,

ohne ihre Bestrafung wegen Ehelosigkeit befürchten zu müssen.

Eine Frau als sozialistische Parteivoritzende

Ein Ehrenamt in der britischen Arbeiterpartei

Arabella Susan Lawrence, wurde kürzlich auf dem Kongress der englischen Arbeiterpartei zur ersten Vorsitzenden gewählt. Sie ist die erste Frau, die das Vertrauen der organisierten Arbeiterchaft in ein so verantwortungsvolles Amt bezaugen hat. Das ist um so bemerkenswerter, als sie gar nicht aus dem Proletariat hervorgegangen ist.



Arabella Susan Lawrence

Einer kleinbürgerlichen Juristenfamilie entstammend, hatte Susan Lawrence noch das Glück, die Privilegien ihrer Klasse zu genießen und die Universität in Cambridge zu besuchen. Nach einigen Semestern des Studiums der Mathematik — sie erwarb verschiedene akademische Grade — wandte sie sich von den abstrakten Wissenschaften ab. Die Londoner Elendsviertel, Whitechapel und Poplar hatten auf die junge, sorglos nur den Wissenschaften lebende Studentin tiefen Eindruck gemacht. Die bürgerliche Hausdokter merkte, daß in dieser „gottgewollten“ Gesellschaftsordnung doch nicht alles ge-

Auch eine berühmte Frau

Dieses Bild zeigt Fräulein Ruth, die bei den nächstjährigen Oberammergauer Passionsspielen die Rolle der Maria spielt. Diese oberbayerischen Passionsspiele, eine Aufwärmung mittelalterlicher Volkstänze, sind ein Beispiel dafür, wie man mit Religion Geschäfte machen kann.



Schon ein Bruchteil des überlieferten Materials zeigt mit Evidenz, daß der sittliche Verfall ein ungeheurer war. Alle Versuche der Gesetzgeber, dem Verfall durch Schaffung neuer Ehegesetze Einhalt zu gebieten, erlitten Schiffbruch, weil sie es nicht vermochten, die Lebensgewohnheiten grundlegend zu ändern, und so durch eine radikale Umkehr von den befolgten Extremen eine Rückkehr zur alten stilklichen Strenge und zum Bewußtsein des moralischen Verantwortlichkeits des einzelnen zu erzwingen.

Karl C. Meiner.

ordnet ist. Das scharfe Auge der eiskalt abwägenden Mathematikerin war jedoch zu wenig in sozialen Dingen geschult und noch zu sehr in den Vorurteilen ihrer Klasse befangen, als daß sie die tiefsten Gründe der Massenverleumdung zu erkennen imstande war.

Im Jahre 1900 trat Susan Lawrence der konservativen Partei bei, arbeitete von diesem Zeitpunkt ab ehrenamtlich in der Armenfürsorge und wurde bald Mitglied der Schulbehörde. Erst nach zwölf Jahren langer politischer und sozialer Tätigkeit führte sie der Weg zum Proletariat. Ihre Weltanschauung hatte sie gründlich revidiert. 1912 Mitglied der Arbeiterpartei, wurde sie bereits im folgenden Jahre in den Londoner Stadtrat für den Bezirk Poplar delegiert. Ihre Haupttätigkeit entfaltete sie auf dem Gebiete der Kinderfürsorge. Sie hatte aber einen schweren Stand gegenüber der reaktionären Mehrheit, die dafür eintrat, daß jeder Bezirk für seine Armen selbst aufzukommen habe. Das bedeutete nichts anderes, als daß die wohlhabenden Viertel von sozialen Lasten befreit werden sollten.

Susan Lawrence wurde nach dem Kriege mehrere Male erfolglos als Kandidatin der Arbeiterpartei aufgestellt. Schließlich eroberte sie im Jahre 1923 ein Mandat für die Labour Party. Unter der ersten Regierung Macdonalds ernannte sie der Unterrichtsminister Trevelyan zu seiner Parlamentarischen Sekretärin. Von 1919 bis 1924 war sie Mitglied der nationalen Exekutiv der Arbeiterpartei. Die Frühjahrsahlen von 1929 gaben ihr das nach dem Sturz Macdonalds verlorene Mandat zurück. Der zweiten Arbeiterregierung gehört sie nun als parlamentarische Sekretärin des Ministeriums für Volkswohlfahrt an.

Das vergessene Sommerkleid

Traum vor einem Schaufenster

Es hängt im Leuchten der vier großen Schaufenster. Vielsoße Hände legen die Falten zurecht, schoben die Spitzen flüchtig zusammen. Die mirrißchen Gedanken des ganzen Personals kleben an dem Kleide. Würde sich noch ein Käufer finden?

„Es ist eigentlich schön, aber langweilig.“
„Wie manche Frauen. Die Suggestivkraft fehlt. Es ist nicht verlockend genug, nicht...“

Vor Monaten war die fast lebensgroße Wachsfigur in die Mitte des Schaufensters gerückt. Hinter verhangenen Scheiben hatte der Chefdekorateur das Kleid eigenhändig um die alabasterfarbenen Schultern der Puppe gehängt und den Preiszettel im Rückengekreuze verborgen, den entwürdigenden Preiszettel...

Am andern Morgen drängten die Ladenmädchen ihre lustigen Gesichter an die Scheiben. Sie, die gewohnt sind, die schönsten Sachen durch ihre Hände gleiten zu lassen, ohne sie zu begreifen, bewunderten den Schnitt, den Wurf. Die Frauen mit dem Gemütsforbe, von denen nur vier auf einmal vor der Scheibe Platz haben, schauten mit gleichgültigen Blicken vorbei. Die billigen, aufgefalten Kleider im Hintergrund hatten es ihnen angetan.

Dann und wann erschienen Frauengestalten vor dem Fenster, schlank und biegsam. Das Kleid lehnte sich nach ihnen. Sie gingen vorbei.

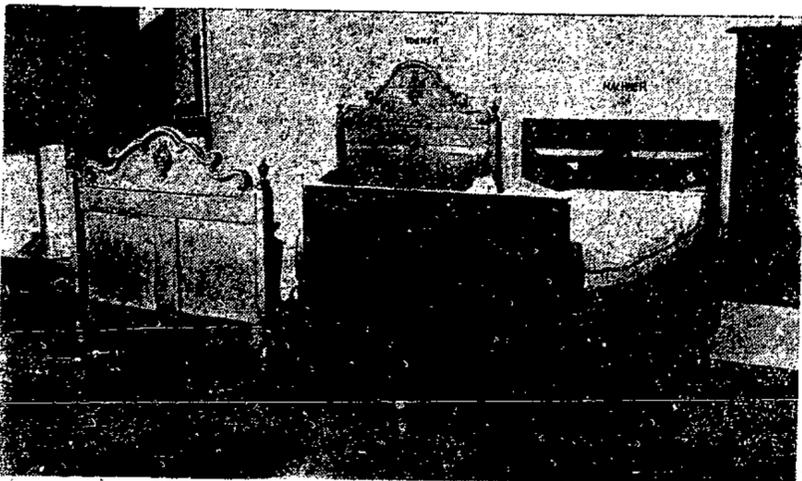
An einem Spätnachmittage stieg der Verkäufer ins Fenster und drehte die Puppe herum. Das Kleid hing voller Erwartung da. Man merkte ihm den Wunsch an, mitgenommen zu werden. ... Promenade ... einmal eine Autofahrt ... kostbares Parfüm im Saum ... Eine gepflegte Männerhand, die sich, zitternd vor innerer Glut, in Mondlichtern um einen Rücken legt ...

In die Träume fiel die Frage nach dem Preise. Die Puppe sah auf einmal sehr kritisch aus. Ihr gestiel etwas in Kleide nicht ... Sie würde sich überlegen ... sie kam nicht wieder ...

Unwillig wurde die Puppe wieder nach vorn gedreht. Gepukte Menschen gingen am Fenster vorbei. Im Schreiten lebten und atmeten die Kleider. Kein Wind strich mehr über die Äden, langweiligen Wachsfiguren und das, was sie trugen. Auf die schönen Fassungen seitlich heftet der Behr-tina ein großes Schild: „Wiederverkauf. Preis ist ...“

Ein modernisiertes Bett

Fort mit den Muskelauffäßen



Uns allen sind noch die greulichen Anhöfungen von Decken und Porzellanpuppen, von Muskelauffäßen, gedrehten Tischbeinen, Bierstränken usw. im Gedächtnis, die früher die Wohnungen füllten. Moderne Möbel sind glatt gearbeitet und wirken durch Flächen und eigenartige Holzmauerungen. Aber leider sind solche modernen Möbel immer noch sehr teuer. Und die minderbemittelte Bevölkerung muß sehr oft entgegen ihrem natürlichen Empfinden sich mit billigen, unmodernem Sachen begnügen.

Wie leicht man bisweilen aber selbst bei alten Möbelstücken durch einige tüpne Schnitte zu befriedigenden Ergebnissen gelangen kann, zeigt das nebenstehende Bild. Links sieht man ein Bett mit Auffäßen, die nur Staubfänger sind. Rechts sehen wir ein Bett, das vorher genau so aussah, wie das linke. Es wurde ungearbeitet und ist dadurch schlicht und schön in der Form geworden. Zur Nachahmung empfohlen. Schönheit im Heim schafft Freude am Leben.

Das Kleid war entwertet. Die Augen vor den Schelben sehen es nicht mehr bewundernd und ehrfürchtig an... Melancholische Gefühle, wie sie eine sterbende Rose oder eine alternde schöne Frau auslösen mögen, schienen wie dunkle Fäden das feine Gewebe zu durchziehen.

Tief in der Nacht, gerade, als der Mond einen Teil des Schaufensters aus dem Dunkel hob, strich der Schatten eines Mannes über das Kleid. Die Haare löstig geordnet, den Schlips verknotet... (wie romantisch), ein Dichter. Er liebte nicht die klappernde Schreibmaschine. Er zog mit edler Gebärde vergilbtes Papier aus der Tasche. Darauf stand ein Vers, der in gewöhnlichen Prosajeteln lautete: „Komm als wildes, frisches Mädchen... nicht als sitzhaft wirkende Dame mit Korsetts, Handschuhen, Schleppe... was soll all der blöde Plunder...“ Als seine Augen nachdenklich einige Zeit auf dem Kleid im Fenster geruht hatten, schrie er weiter: „Stren! ein blumenbuntes Kleidchen über deine sommerlichen Schultern... spinnwebartig und düstern... so müßt ich dein Wunder leben...“

Einen Dichter inspiriert zu haben (... stren! ein blumenbuntes Kleidchen...), war für das arme Ausverkaufskleid ein großes Erlebnis.

Am andern Tage fragte eine Frau schüchtern nach dem Kleide im Fenster. Es wurde von der Puppe genommen und der Frau gezeigt. Sie schaute es verliebt an, strich mit ihren harten Händen daran herum. Sie sah im Spiegel, wie sie länger und schöner erschien. Der Verkäufer fragte: „Darf ich es Ihnen einpacken?“ Die Frau sagte nichts. Sie überlegte: Für den Preis muß mein Mann eine Woche arbeiten... früh ruffelt der Wecker... eine Stunde Mittagspause... den ganzen Tag Mühe und Arbeit... abends Müdigkeit...

Schüchtern legte sie das Kleid hin, dankte und ging aus dem Laden.

Das Kleid mußte die vorwurfsvollen Blicke der Verkäufer ertragen. Es wurde nicht wieder auf die Wachsfigur im Fenster gezogen, sondern lag auf dem Ladentisch, zerknüllt, von vielen Händen berührt — bis es nach dem Ausverkauf wieder ins Fenster wanderte, in eine Ecke.

Längst ist das Sommer des Sommers gefallen. Längst raschelt saftiges Laub auf den Promenaden. Im letzten der vier großen Schaufenster aber liegt noch ein blumenbuntes Sommerkleid. H. S. Sträter.

Eine Frau, die 24 Stunden den Mund hält

Die gute Stadt Memphis im Staate Tennessee steht zur Zeit im Zeichen eines ungewöhnlichen Wettbewerbs. Ein fünfzehnjähriges Mädchen, Evelyn Walker, hat sich erboten, sich einen ganzen Tag und eine ganze Nacht lang des Sprechens zu enthalten. Gelingt ihr diese Kraftprobe, so wird sie sich rühmen dürfen, einen Weltrekord aufgestellt zu haben, gegen den keine ihrer Schwestern anzukämpfen wagen dürfte.

Perlennägel, der neueste Modeunflug

Für Frauen, die nichts zu tun haben

Die Damen der Londoner Gesellschaft (in der man sich in der Tat zu langweilen scheint) haben wieder einmal eine neue Mode, diesmal zur Abwechslung eine Fingernägelmode, erfunden. Die Art, wie die rosigen Nägelchen in Zukunft zurechtgestutzt werden sollen, ist geradezu aufsehenerregend und bedeutet eine epochemachende Umwälzung auf dem Gebiete der Manikürlust. Die Nägel, meist kurz oder



Sich selbst geopfert

In Wien wurde ein Teufel für das Dienstmädchen Margarete Maunhart entführt, das zwei Kinder, die sie beaufsichtigte, vor dem Ueberfahren rettete. Sie selbst geriet unter die Räder des Autos und wurde getötet.

oval getragen sollen jetzt wachsen, blühen und gedeihen, bis sie beinahe die ansehnliche Länge der durch einen Erbsenkiel verlängerten Finger der chinesischen Mandarine erreiche. Sodann tritt die zukünftige Nachkraft in Tätigkeit, poliert die Perlennägel dreieckig, rundet die Spitze und presst diese einer formvollendeten Perle gleich. Für hübsche Färbung wird natürlich gesorgt; die Fingernägel silbern, bezaubert und erwecken den lächelnden Eindruck, als wären sie mit echtem (beiläufig nicht etwa imitiertem!) Perlens versehen. Die neue Mode beweist wieder einmal, daß in der heutigen veredelten Zeit nicht alles echt ist, was glänzt!

Ob sich der neueste Modestimmelpunkt durchziehen wird, ist allerdings sehr fraglich, denn — für wohlbeleibte Damen mit kurzen und dicken Fingern kommen die Perlennägel kaum in Frage. Im übrigen soll Paris, die anerkannte Geburtsstätte der europäischen Damenmode, die Perlennägel glatt abgelehnt haben und wartet zu Beginn der Saison mit einer individuellen Neuerung auf demselben Gebiete auf. Danach sollen von nun an auch die Fingernägel der mondänen Damen in den Dienst einer einheitlichen Farbenharmonie gestellt werden und ihre Färbung der Farbe des Kleides entsprechend wechseln. Unter Umständen also täglich mehrere Male. In dieser Reform kann man wenn auch nicht die Damen so doch zumindest die einschlägige Industrie ganz gewiß beglückwünschen!

Die Folgen des „Sichauslebens“

Ein Doktor, der Dummheiten verzeiht

Daß die Fürsorge für uneheliche Kinder eine unheilvolle Folge des „Sichauslebens“ ist, steht allen Ernstes in einem Vortrage zu lesen, den ein Dr. Seer aus Koblberg in der Pommerischen (1) Heimatschule gehalten hat, und der in Nr. 30 des Pommerischen Gewerkschaftsblattes der landwirtschaftlichen Genossenschaften wiedergegeben wird. Der fundamentale Satz verdient, im Wortlaut hierhergeführt zu werden: „Wohin das heutige „Sichausleben“ führt, sehen wir an den letzten Folgen der Sozialfürsorge, der Sorge für die unehelichen Kinder. Sehen wir an den Folgen einer übertriebenen Arbeitslosenfürsorge. „Alles wird der Familie genommen, Verantwortung und Würde“ — usw. (Die Worte sind auch im Original fettgedruckt.)

Ein Kommentar zu dieser Anstalt erübrigt sich eigentlich. Nur eine Frage soll an Herrn Dr. Seer gerichtet werden: Sollte nicht vielleicht eher die Zeugung unehelicher Kinder eine Folge des „Sichauslebens“, speziell der Männer, sein, als die Fürsorge für sie, und sollten gerade die Männer aus Kreisen des Herrn Dr. Seer diesem letzten „Sichausleben“ ganz fern stehen? Ja, sollte nicht die Fürsorge für die armen Kinder erst dadurch notwendig werden, daß jene Herren sich nur gar zu oft den Folgen ihres „Sichauslebens“ entziehen? — Auf diese Frage wird Herr Dr. Seer wahrscheinlich die Antwort schuldig bleiben.

Neues von der Mode

Der flotte Mantel

Er ist uns Frauen im Herbst und im Winter unentbehrlich, der tadelloso verarbeitete, mollige Mantel. Es gibt vielerlei Stoffe, die sich zur Herstellung der Mäntel eignen: schöne weiche Tucharten, Velours de laine, Zibeline, sowie eine Reihe sehr flatter Phantasiegewebe, unter denen die genoppten und geprenkelten sehr beliebt sind; ein glattes, schönes Tuch, überhaupt jedes einfarbige Gewebe, wird in erster Linie für den Nachmittagsmantel verwendet. Der Vormittagsmantel dagegen, der praktische Kaufmantel, vertritt in seiner ganzen Aufmachung das sportliche Genre und wird meist aus einem gemusterten, sportlich wirkenden Material hergestellt. An allen Mänteln aber spielen die Schnittformen, die längs- und querlaufenden Teilungen, die wichtigste Rolle; sie geben den Modellen den großen Schick. Naturgemäß verlangen diese komplizierten Formen eine tadelloso Verarbeitung; Teilungen, Steppereien, aufgesteppte und instruierte Blenden würden einem Mantel kaum zum Vorteil gereichen, könnten bestimmt nicht als Schmuck gelten, wenn nicht alles mit fabelhafter Akkuratess ausgeführt wäre. Bei karierten und fein gestreiften Geweben kann die Wirkung solcher Teilungen noch bedeutend erhöht werden, wenn man das Material in verschiedener Fadenlage verarbeitet, das heißt, wenn man einem geraden gestreiften oder karierten Mantel schräg oder querlaufende Teile einarbeitet (C 8514) Im allgemeinen wird die Figur durch den Mantel betont: in der Taille ist der Schnitt leicht tailliert und unten mehr oder weniger glodig ausfallend. Daneben gibt es natürlich, als Ergänzung der festen, geradlinigen und stoffnapen Vormittagskleider, auch gerade Mäntel, denen höchstens ein paar sehr fest eingebügelte Falten die nötige Weite geben. Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich. U. R.



C.8522

C.8514



C.8527

C.8528

Lederkleid aus Phantasiewolle. Die Vorder- und Rückseiten durchgehenden Knopfschloß. Weiches, weiches Gewebe mit weichen, im Rücken- und Brustteil. Größe 44, 46 und 48 (Großer Schnitt)

J 6927 Mantel aus weicherem Stoff. In Aragen und Knopfschloß abgehängte Taschen. Gleiche Einfassung an den seitlichen Taschen und am Gürtel. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 46 (Großer Schnitt)

C 8522 Vornehmer Übergangsmantel aus englischem, weicherem Gewebe. Die Borderteile sind reichlich geteilt und mit eingestrichelten Taschen versehen. Doppeltreißiger Knopfschloß. Lyon-Schnitt, Größe 44 u. 48 (Großer Schnitt)

C 8514 Sportlicher Mantel aus großem, weichen Gewebe. Weiches, weiches Gewebe mit weichen, im Rücken- und Brustteil. Größe 44, 46 und 48 (Großer Schnitt)

Die Schnitts sind bei der Firma Lyon, Zeynagasse Nr. 61, vorrätig.

Exprobt und bewährt!

Nieder auf polierten Möbeln entfernt man mit ein wenig Olivenöl, das mit Hilfe eines Leinenlappchens kräftig verrieben wird.

Keine Stücke von zerbrochenem Glas, die sich nicht auflösen lassen, nimmt man mit einem feuchten wollenen Lappen auf.

Eiße, in denen Milch, zerbröckelte Eier oder Kaffee waren, legt man nicht in heißes Spülwasser, da sie sich sonst noch einmal so schwer reinigen lassen; man weicht sie mit kaltem Wasser ein.

Brandwunden heilen rasch, wenn man sie mit einem Umschlag aus Hafermehl und kaltem Wasser hergestellt, belegt; das kühlt und heilt zu gleicher Zeit.

Aluminium-Eiße, die bei längerem Gebrauch blind und unansehnlich geworden sind, werden wieder blank und neu, wenn man sie einige Minuten mit Weiselsäure, Phosphorsäure oder Oxidationsflüssigkeit auskocht und danach abreibt.

Strampfhalter in Form von geschlossenen Gummiringen sollten überhaupt nicht mehr getragen werden. Sie hindern den Blutkreislauf, fördern Strampfadernbildung und sind darum durchaus ungesund.

Messinggegenstände, Stangen und Griffe kühlt man vor dem allzu schnellen Blindwerden, wenn man sie wöchentlich einmal mit Del abreibt.

Dörrobst, das beim Siegen anfängt zu schimmeln oder bei dem sich Maden oder Milben bemerkbar machen, muß schleunigt noch einmal nachgedrückt werden. Am besten schneidet man es nach dem Baden in den heißen Bratofen und läßt es dort gut austrocknen.

Ein gutes Desinfektionsmittel für den Küchenausguss erhält man durch Mischen von zwei Eßlöffeln Soda und einem Teelöffel Salznatron in zirka vier Liter kochendem Wasser. Man gießt diese Flüssigkeit sehr heiß in den Ausguss und reinigt damit gleichzeitig das Becken.

Wasserläden und Weinkaraffen reinigt man leicht mit Salz und Essig. Man schüttelt einen Teelöffel voll Salz in die Flasche, gießt etwas Essig darauf und schüttelt gut.

Kerzenreste geben eine gute Fußbodenwische. Sie werden geschmolzen, durchgeseiht und mit ein wenig Terpentin vermischt.

Aus aller Welt

Meuterei in der Irrenabteilung

Im Zellengefängnis Moabit

Am Mittwoch kam es um Mitternacht in der Irrenabteilung des Zellengefängnisses Moabit zu einer schweren Meuterei. Die Gefangenen zerschlugen ihre Betten, zertrümmerten die Fenster und demolierten die Heizungen. Die Ruhe konnte nur durch ein hartes Polizeiaufgebot wieder hergestellt werden. Die Meuterei ist angeblich darauf zurückzuführen, daß einer der Gefangenen in ein Irrenhaus überführt werden sollte.

Verzweiflungstat eines Kriegsbeschädigten

Mord- und Selbstmordversuch vor dem Reichsverwaltungsgericht

Zu dem Selbstmord und Mordversuch vor dem Reichsverwaltungsgericht melden die Blätter noch folgende Einzelheiten: Der schwere Kriegsbeschädigte Ernst Wollta aus Lichtersheim-Dt hatte beim Reichsverwaltungsgericht um Erhöhung seiner Rente geklagt, da sich sein Zustand in letzter Zeit sehr verschlechtert hatte und er seiner Arbeit nicht mehr nachgehen konnte. Gestern vormittag stand vor dem Reichsverwaltungsgericht Termin an. Wollta hatte sein vierjähriges Töchterchen zu der Verhandlung mitgenommen.

In der Verhandlung wurde der Sachverhalt nochmals einer genauen Prüfung unterzogen und ein ärztliches Gutachten zur Verlesung gebracht. Nach kurzer Beratung wurde Wollta mit seiner Klage abgewiesen. In niedergedrückter Stimmung verließ der Kriegsbeschädigte mit seinem Kinde den Verhandlungsraum. Er eilte über die Straße zum Kanal und warf das Töchterchen ins Wasser und stürzte sich dann selbst hinein. Ein junger Mann sprang den beiden nach und es gelang ihm, Vater und Kind zu retten.

Der Tote des „Haaton VII“

Trauerfeier für einen Deutschen in Oslo

Gestern mittag fand im Krematorium im Beisein einer zahlreichen Versammlung die Beisetzungsfeierlichkeit für Max Apelt-Berlin statt, der mit dem Dampfer „Haaton VII“ verunglückt ist. Besonders zahlreich waren die Mitglieder der deutschen Kolonie anwesend, u. a. Vertreter der deutschen Gesandtschaft, des deutschen Kirchenvorstandes und der deutschen Vereine und Gesellschaften in Oslo, die auch Kranzspenden gesandt hatten. Unter den zahlreichen Kranzspenden befand sich auch eine von der Direktion der Nordenskiöld's Dampfschiffahrt, der Reederei des verunglückten Dampfers, die auch einen Vertreter zu der Trauerfeier entsandt hatte. Der deutsche Pfarrer in Oslo, Günther, hielt eine ergreifende Rede. Nach dem Vortrag eines Kinos und einem Gesang des Opernfängers Olaf Sverreus wurde der Sarg unter den Klängen von Handels Largo hinausgeführt.

Lindeberg als Archäologe

Er macht Fänge für die wissenschaftliche Forschung

Wie aus Neuport gemeldet wird, überflieg Oberst Lindeberg dieser Tage mit einem großen Wasserflugzeug, an dessen Bord sich außer seiner Frau einige Gelehrte und Photographen befanden, die waldbereichen Bezirke der auf der Nordseite von Mittelamerika vorliegenden Halbinsel Yucatan, ein Gelände, das seit Jahrhunderten in großen Teilen unerforscht geblieben ist. Während eines dieser Erkundungsausflüge sicherten die Beobachter im Dschungel versteckte Ruinen, die bis zur Stunde unbekannt geblieben sind, und die sich als Reste eines riesigen Tempels oder einer zerstörten Stadt zu erkennen gaben.

Lindeberg ging möglichst tief herunter, um seiner Frau Gelegenheit zu geben, photographische Aufnahmen zu machen. Ermittelt durch die überraschende Entdeckung bestaunt der Flieger, in Yucatan selbst niederzugesinken. Nach vergeblichen Erkundungsfängen landete er in einem kleinen See in der Nähe der Trümmerstätte, die von dort aus besucht wurde. Die Au-

Die Welt hat den Humor verloren?

Von

Professor Dr. Ernst Friedrichs

Ein in seinem eigenen Land als Humorist wohlgeschätzter Amerikaner, Thomas S. Masson, ist es gewesen, der die Frage, ob Amerika Humor habe, gestellt und mit einem fragenden abschließenden Nein beantwortet hat. Da die amerikanische Literatur in den letzten Jahren auch in Deutschland viel an Boden gewonnen hat und noch immer weiter vordringt, geht diese Frage auch uns an. Ihre Behandlung fordert zugleich einen Vergleich mit der deutschen Literatur heraus. Von jenseits des Ozeans sind vor a"en bedeutende Romane zu uns gekommen, von Upton Sinclair, Sinclair Lewis, Theodore Dreiser, Joseph Bergesheimer, und derselbe Theodore Dreiser, dann D'Neill, Sherwood, Anderson sind gefühlvolle Dramatiker, die auf der deutschen Bühne bereits viele Erfolge aufzuweisen hatten. Die amerikanische Lyrik dagegen treibt augenblicklich nur spärliche Blüten; man muß da noch immer auf Walt Whitman zurückgreifen.

Die amerikanische Literatur ist uns keineswegs mehr unbekannt, Grund genug für uns, mit Masson zu fragen: „Hat Amerika Humor?“ Masson prüft die einzelnen in Amerika augenblicklich auf angeführten Schriftsteller: George Ade, Peter Dunne, Irvin Cobb und andere und kommt dabei zum Schluß, daß Ade's Fabeln sehr lustige Satiren seien, daß Dunne lustig und witzig schreibe, daß Cobb's hübsche Erzählungen viel Schaden auslösten, daß alle voll der schönsten Komik, aber ohne eine Spur von Humor seien. Ebenfalls findet er die Illustrationen von Arthur Burdett Frost großartig komisch, aber humorlos. Masson fällt ein sehr herbes Urteil über die große Zahl der illustrierten Blätter, die ihren ganzen „Humor“ in einer dicken Kasse oder in verrenteten Gliedmaßen suchen, und verweist mit dieser abschlägigen Kritik auch den Film nicht, wobei er sich sogar zu einem uns unbegreiflichen, recht abspredenden Urteil über Charlie Chaplin verweigert, dessen ganzer Humor — seine Schätze seien.

Das alles sei Komik, aber kein Humor; der Humor sei in Amerika mit und seit Mark Twain ausgestorben. Dies stellt man auch bei den genannten, in Deutschland gut bekannten Autoren fest; auch Sherwood ist kein Humorist; die anderen sind überhaupt mehr auf das Tragische eingestellt. Der abschließende Kritik Massons ist kaum etwas hinzuzufügen, besonders wenn man den Maßstab dessen anlegt, was der Deutsche als Humor ansieht. Masson macht sich weitlich lustig über die vielen gequälten und langen Definitionen von Humor, worüber die größten Philosophen der

alten und neuen Zeit die langweiligsten Bücher geschrieben hätten: siehe Cicero, Schopenhauer und Freud.

21 Beningrader ertrunken

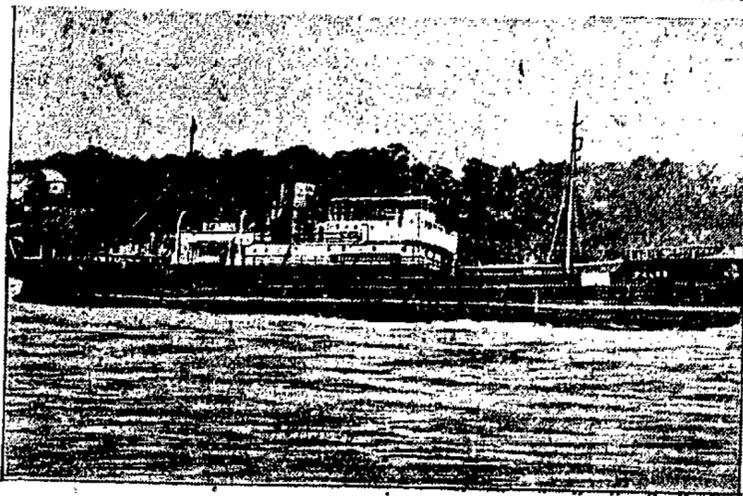
Die Opfer der Ueberschwemmung

Die Rewa war, wie gemeldet, aus den Ufern getreten und hat die am Fluß gelegenen Stadtteile von Beningrad unter Wasser gesetzt. 21 Personen sind bisher ertrunken.

Granaterplosion bei einem Manöver

Drei Tote, sechs Schwerverletzte

Aus Las-Palmas wird gemeldet, daß infolge einer Granaterplosion bei den Manövern eines Regiments von Las-Palmas bei der Ortschaft Tede ein Leutnant und zwei Unteroffiziere getötet und sechs Soldaten schwer verletzt worden sind.



Schleppfahn in Seenot

Man versucht, ihn zu bergen

Der deutsche Schlepper „Titan“, der mit drei Lastfähren von Veningrad nach Lübeck unterwegs war, hat während des letzten Sturmes Notsignale ausgesandt. Das Schleppschiff zwischen dem zweiten und dem letzten Kahn war gerissen. Da der Schlepper die beiden anderen Kähne nicht verlassen konnte, trieb der abgerissene Kahn, auf dem sich mehrere Mann Besatzung befanden, ab, der lettischen Küste zu. Bergungsdampfer sind von Reval ausgelaufen.

Reiche Beute

Eindruck beim ehemaligen Devisenkommissar

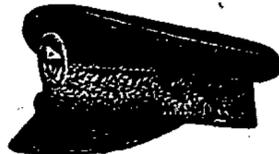
In der Wohnung des früheren Devisenkommissars, Geheimrat S. B. Fellinger (Kaiserallee 24) wurde in der vergangenen Nacht ein schwerer Einbruch verübt. Während die Familie schlief, drangen die Täter durch die hintere Eingangstür in die Wohnung, durchsuchten alle Schränke und Schubladen und stahlen für über 25000 Mark Silberfachen und Schmuckstücke.

Der Juwelengroßhändler Jaacsen in Hamburg hat, dem „Tempo“ zufolge, bei der Polizei Anzeige erstattet, daß er gestern nach 21 Uhr in seinem Kontor von einem Unbekannten mit vorgehaltenem Revolver überfallen und zur Herausgabe der im Gelbfrauenturm befindlichen Juwelen im Werte von 100000 Mark gezwungen worden sei.



Moderne Mütze

6.50, 8.50, 9.—, 11.50, 12.50, 14.50, 16.— usw.



Die gute blaue Mütze

3.—, 5.—, 6.—, 8.—, 10.—, 12.—, 15.—

Schülermützen, Einsegnungsmützen preiswert im Spezialgeschäft
Hut- und Mützen - Bauer
Heilige-Geist-Gasse 21

Großfeuer in Oberfranken. In Iffgau brach gestern abend ein Großfeuer aus, das im Anwesen des Landwirts Frank begann und es böslich einäscherte. Das Feuer sprang auf das Gebäude des Konsumvereins über, dessen Dach vom Feuer ergriffen wurde. Ein Stallgebäude ist niedergebrannt. Der Brand dehnte sich noch auf ein weiteres Anwesen aus, das gleichfalls niederbrannte. Den Feuerwehren gelang es, den Brand gegen 8 Uhr abends einzudämmen.

Wird das Rätsel gelöst?

Der vielgenannte „Falle“

Der kleine deutsche Dampfer „Falle“ bildete seinerzeit den Gesprächsstoff der ganzen Welt. Wie bekannt, war er von venezolanischen Rebellen gechartert worden, die die Mannschafft gewaltsam zum Mitmachen zwangen. Bis heute ist die Rolle, die das Schiff bei dem bekanntlich misslungenen Putschversuch spielte, reichlich ungeklärt. Der Fall findet jetzt sein Nachspiel vor dem Hamburger Seeamt, vor dem der Kapitän des Dampfers angeklagt wird.

Das unmoralische Tischtelefon

Merkwürdige Deutsche

Die Tatsache, daß es in einigen Berliner Vergnügungstotalen Tischtelefone und sogar eine kleine Tischrohrpost gibt, veranlaßt eine große englische Zeitung zu merkwürdigen Betrachtungen über das Berliner Nachtleben. Es läßt sich darüber streiten, ob das Nachtleben in Berlin — wie die englische Zeitung berichtet — wirklich das aller anderen europäischen Hauptstädte übertrifft. Zu recht merkwürdigen Schlüssen auf die Eigenart und den Charakter der Deutschen kommt aber das englische Blatt bei der Beschreibung der Berliner Nachtlokale. Der englische Berichterstatter findet nämlich die Einrichtung der Tischtelefone sehr merkwürdig und er nimmt an, daß es dem Deutschen nicht genüge, wenn er den Abend in Gesellschaft der Personen verbringen soll, mit denen er das Lokal betreten hat.

Der Gang zur Abwechslung hat — nach der Meinung des Engländers — das Bedürfnis hervorgerufen, sich auf irgendeine Weise mit den umliegenden Tischen in Verbindung zu setzen. Während sich früher die Herren im Saal umtun mußten, wenn sie zu jedem Tanz eine Partnerin suchten, können sie jetzt pfeifend an ihren Tischen sitzen bleiben und sich mit der Erwählten telephonisch verständigen. Obgleich der englische Journalist in seiner Schilderung sehr zurückhaltend bleibt, kann man deutlich zwischen den Zeilen lesen, daß er das Tischtelefon als unmoralisch mißbilligt.

Dem 75jährigen Kautsky

Karl Renner über das Lebenswerk des großen Sozialisten

Zum 75. Geburtstag von Karl Kautsky (16. Oktober) ist im Diebverlag ein Büchlein von Karl Renner erschienen, eine Skizze zur Geschichte der geistigen und politischen Entwicklung der deutschen Arbeiterklasse, gewidmet „ihrem Lehrmeister“.

Auf knapp 100 Seiten hat Karl Renner eine Gratulation geschrieben, die mehr ist als eine Gratulation und eine Würdigung des Werks des Jubilars. Karl Kautskys Leben zu schildern, heißt die Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung aufzeichnen. Und so hat Renner klug, aber klar und scharf, indem er Karl Kautskys Wirken darstellte, die Arbeiterbewegung von den siebziger Jahren an in ihren theoretischen Auseinandersetzungen und politischen Kämpfen charakterisiert. „Ein wundervolles Schauspiel ist es, wie nach dem Sozialistengesetz von Parteitag zu Parteitag in Deutschland, von Kongreß zu Kongreß der Internationale der Meinungstämpfer sich steigert, in wüstem Freimut große Geisteskräfte vor der europäischen Öffentlichkeit ausgezogen werden und den letzten denkenden Arbeiter brünnen in der Fabrik in ihren Mann schlingen. Man hat diese „Parteitreibereien“ oft beklagt und als Gesänt bezeichnet — sehr mit Unrecht. In diesen Kämpfen hat sich die Geistigkeit des Proletariats geformt.“ Und dann erläutert Renner das „Gelehrtenwerk Kautskys, der „alle Latmenischen der dahingegangenen Generation beeinflusst“ hat und damit „mittelbar die Geschichte des letzten Menschentums, die deutsche wie die Weltgeschichte, gestaltet“ half.

Das ausgezeichnete Büchlein Renners sollte jeder Arbeiter und jeder politisch Interessierte lesen. Es lehrt, wie das deutsche Proletariat sich mit an Kautskys Worte aus den Niederungen seines vormaligen Daseins emporgearbeitet hat zu jener geistigen Art und Kraft, die es befähigen werden, seine große Mission zu erfüllen.“ Und es mahnt vor allen Dingen uns heutige: „Die dahingegangenen Generationen haben ihr Werk vollbracht — obgen die kommenden es fortführen und vollenden.“

alten und neuen Zeit die langweiligsten Bücher geschrieben hätten: siehe Cicero, Schopenhauer und Freud.

Es mag bei der kurzen Definition Jean Pauls sein Bewenden haben, daß Humor ein „Lachen unter Tränen“ ist, also ein Spott, bei dem dem Spötter selbst die Tränen über den Gesichtsausdruck hervorquellen, ein Spott, der den Verpöhten nicht ernstlich verwundet, im Gegenteil Wohlgefühl mit ihm erwecken will (nach dieser Definition ist übrigens Charlie Chaplin der vollendete Humorist, was auch seinen Welterfolg erklärt; Masson beweist mit seiner abschlägigen Kritik nur seine Unfähigkeit, die Genialität dieses Künstlers zu verstehen). Das ist der Maßstab, den die deutsche Literatur immer an das Werk eines Humoristen gelegt hat, wohl gemerkt gelegt hat, nicht legt, denn auch hier zu Lande sind die Humoristen ausgestorben. Damit ergibt sich die noch weiter zu behandelnde Frage, ob diese Beobachtung nicht überall zu machen, oder der Humor unter den heutigen Lebensbedingungen vielleicht nicht mehr möglich sei.

Deutschland hat hervorragende Humoristen gehabt. Mit Jean Paul, dem „Meister des deutschen Humors“, angefangen, zeigt die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts eine ganze Reihe sehr bedeutender Humoristen: Wilhelm Raabe, Friedrich Theodor Vischer, dann Stettenheim, Julius Stinde, dieser mit seinen Berliner Gesellen, und der bedeutendste von allen: Fritz Reuter. Fritz Reuter hat nur in beschränktem Maße Anerkennung gefunden, woran seine Sprache schuld ist, mit der sich ja nur der Niederdeutsche, also nur ein kleiner Bruchteil Deutschlands, vertraut machen kann. Dann Wilhelm Buich, gleich groß in Wort und Bild, dessen Spott nicht verwundet, dessen Witz nichts Verlesendes hat. Und es seien auch die Namen nicht vergessen, die nun schon an das zwanzigste Jahrhundert heranreichen: Heinrich Seidel (Leberecht Hühnchen) und Johannes Trojan.

Damit verzieht aber auch der Strom, und es taucht nur dann und wann ein nennenswerter Humorist auf, wie der kürzlich verstorbene Heinrich Zille. Sonst ist heute Ebbe geworden, genau wie in Amerika, genau wie in allen anderen Ländern. Man denke, wie eine Fülle von Humoristen einst England beiaß: Swift, Sterne, Goldsmith, Dickens, Thackeray — and heute? Shaw ist ein genialer Satiriker, aber sein Sarkasmus hat nichts mit Humor zu tun. In Frankreich ist nach dem großen Daubert („L'Atarin de Larascou“) mit Anatole France der letzte dahingegangene. Und so überall. Masson irrt jedoch gewaltig, wenn er der russischen Literatur jeglichen Humor bestreitet — Gogol ist ein sehr bedeutender Humorist gewesen.

Der Grund, warum wir uns heute vergeblich nach einem echten Humoristen umsehen, ist der: die Gegenwart kann einen solchen schwer erzeugen, und wenn er existierte, würde

er nicht gefallen und nicht gelesen werden. Im Humor liegt Milde, Güte; er setzt Ruhe und Bescheidenheit voraus. Diese Zeit ist der Not, des Hastens und Jagens voll, voll aber auch der Erbitterung und Verbitterung. Darum geken Witz, Spott und erbarmungslose Satire. Wenn das Herz aber von Bitterkeit erfüllt ist, kann weder Humor schaffen, noch in sich aufnehmen.

Danziger Nachrichten

Der erkannte Herr...

Der Altstädtische Graben gehört in Danzig zu den Straßen, die oft den starken Verkehr nicht bewältigen können. Im Altstädtischen Graben fand man eine Zeitlang — man leitete den Verkehr von der Markthalle über die Dämme, Tobiasgasse, Fischmarkt ab. Das ist zweifellos ein Umweg... und so mancher Radfahrer kauft auch heute noch an dem am Damm konzentrierten Schutzpolizisten vorbei... bestraft wird immer der, der sich erwidern läßt! Kurt gehört zum Beispiel zu denen, die man gefaßt hat — eigentlich aber nur zu denen, die man glaubt gefaßt zu haben.

Es steht wieder einmal Aussage gegen Aussage. Der Schutzpolizist sagt, er könne sich nicht irren — Kurt sei an ihm vorbeigefahren, habe sich an seinen Furt nicht im geringsten gekümmert... später sei er dann zum Arbeitsamt gegangen... und hier habe er Kurt erkannt — er könne sich nicht irren!

Kurt sagt, es stimme, daß er ein Fahrrad besäße — es stimme auch, daß er öfter zum Arbeitsamt fahre... Er halte sich aber immer an dem Richtungsverkehr... und an jenem Tage sei er überhaupt nicht zu jener Zeit, die die Anklage feststellte, durch den Altstädtischen Graben gefahren.

Was nun? — weitere Zeugen fehlen... Jedenfalls ist es doch immerhin möglich, daß Kurt wirklich die Wahrheit spricht — weiter ist es denkbar, daß den Schutzpolizisten eine Verknüpfung täuschte. Wie oft glaubt man zum Beispiel jemand ganz genau zu erkennen, greift und steht plötzlich ein Mensch, den man noch niemals gesehen hat... Der Amtsanwalt sagt, Kurt wäre überführt und beantragt Aufrechterhaltung des Strafbefehls in Höhe von 8 Gulden. Und der Richter? Er sagt: Es wäre alles nicht so schlimm, eine Ermäßigung der Strafe sei zweifellos am Platze — und so lautet das Urteil auf 2 Gulden.

Betrunkener Schnaps verhaftet eine Tänzerin

Weil sie ihm gefällt! — Das Gericht zeigt unverständliche Milde

Eines recht schweren Delikts wegen hatte sich vor Gericht ein Schnapsbeamer zu verantworten. Der Wachtmeister Helmut J. amüsierte sich eines Tages oder vielmehr Nachts in einem Kabarettlokal beim Tanz. Da fiel sein Auge auf die polnische Tänzerin M., und er forderte sie zum Tanz auf. Die Polin tanzte gut, der Wachtmeister vielleicht auch, aber der vorher genossene Alkohol schien seinen Tanzschritten hinderlich zu sein und deshalb dankte sie ihm, als er sie wieder aufforderte. Nun gefiel sie ihm aber sehr und er empfand die Abweisung bitter. Da entstand ein finsterner Plan in seinem Herzen. Er sandte einen Ober zu ihr mit der Mitteilung, ein Kriminalbeamter wolle sie sprechen. Draußen im Vorraum trat sie vor ihm hin. Zunächst fragte er sie, ob sie sich legitimieren könne, dann nahm er ihr sämtliche Papiere ab, die sie besaß, sogar einen für die nächste Zeit abgeschlossenen Kontrakt steckte er ein, und forderte sie dann auf, ihm auf das Polizeipräsidium zu folgen. Den Weg dorthin verlängerte er über den Hagelsberg und einige der umliegenden Höhen, und was sich dort abspielte, brachte dem auf die Sittlichkeit in Danzig mehr als bedachten Wachtmeister eine

Anklage wegen Freiheitsberaubung und Amtsanmaßung ein, die jetzt vor dem Schöffengericht verhandelt wurde.

Wiel konnte der Wachtmeister zu seiner Entschuldigung nicht hervorbringen, und er sackte merklich zusammen, als der Vertreter der Staatsanwaltschaft eine Gefängnisstrafe von neun Monaten beantragte, denn ein solches Verbrechen dürfe sich kein gewöhnlicher Sterblicher, geschweige denn ein Richter der öffentlichen Ordnung erlauben. Der § 174 des Strafgesetzbuchs schwebte wie ein Damoklesschwert über dem Haupt des tanzlustigen Schnapsmannes. Dieses Mal entging er ihm aber noch und der Gerichtshof sah die Sache nur als eine mildernde Freiheitsberaubung der Tänzerin an. An Stelle einer Gefängnisstrafe von drei Monaten erkannte das Gericht auf Grund des Geldstrafengesetzes eine Geldstrafe von 300 Gulden als ausreichende Sühne an.

Ueber die Milde des Gerichts kann man sich wohl nicht genug verwundern. Sicherlich wird denn das Urteil in der Öffentlichkeit auch kein Verständnis finden. Hätte sich ein Arbeiter solche Dinge erlaubt, so wäre er ohne eine lange Gefängnisstrafe nicht weggekommen.

Dummenfang eines Moskau-Apostels

Die Kommunisten in der Maste

Die Kommunisten gehen immer wieder auf Dummenfang aus. Dazu ist ihnen jedes Mittel recht. Jetzt haben sie sich eine Maste umgehängt, um Naive zu bluffen. Sie nennen sich nämlich zu gegebener Zeit auch „Bund der Freunde der Sowjet-Union“. Dieser angebliche überparteiliche Bund hat sich wieder einmal einen Rufhandlungsbesuch, einen angeblich nicht der kommunistischen Partei angehörenden, verschrieben, der gestern im Klein-Hammer-Park in Langsufuhr das Heil von Moskau predigte.

Man war dem Ruf des Bundes der Sowjetfreunde nur in sehr schwacher Zahl gefolgt, fast ausschließlich kommunistische Parteizugehörige waren erschienen, denen der Rufhandlungsreisende, ein Herr Overhagen, die üblichen Mischungen von Wahrheit und Dichtung, wobei die Wahrheit recht kurz weggelassen, erzählte. Man muß sich wundern, was sich ein gewisses Publikum alles vorsetzen läßt. So versetzte sich Herr Overhagen zu der Behauptung, daß Rußland im Jahre 1933 wirtschaftlich die amerikanische Wirtschaft weit überflügelt haben wird, daß die Löhne der russischen Arbeiter dann um 90 Prozent gestiegen sein werden und ähnliches mehr, drei Stunden lang. Dazu wurden schlechte und uninteressante Lichtbilder gezeigt. Da man ganz unter sich war, ließ man sich das aber alles gefallen. — Bedauerlich ist nur, daß dem Aufbau in Rußland durch solche Mänschen mehr geschadet als genützt wird.

Robert-Reinick-Fest. Am kommenden Sonntag findet im Staatlichen Landesmuseum, Schloß Oliva, eine vom Deutschen Heimatbund veranstaltete Robert-Reinick-Fest zur Erinnerung an den Robert-Reinick-Ausstellung statt. Stadtbibliothekar Dr. Hasbargen wird in einem Vortrage die Persönlichkeit Robert Reinicks würdigen und das Collegium musicum der Technischen Hochschule unter Leitung von Herrn Dr. Frostinger wird wieder von Robert Reinick zum Vortrag bringen. Im Anschluß an die Fest findet eine Führung durch die neuen Schauräume des Museums statt. Näheres im Anzeigenteil.

Weil er keinen Walzer spielen wollte

Der Totschlag am Broschischen Weg — Kahnfahrer gerieten in Streit

Unter der Beschuldigung, an einem Kaufhandel beteiligt zu sein, in den sie nicht ohne ihr eigenes Verschulden geraten waren, und wodurch der Tod eines Menschen herbeigeführt worden ist, hatten sich heute die Kahnfahrer Gebrüder Leo und Konrad Schmidt, sie sind Zwillingbrüder, zu verantworten. Mittangeklagt war ein dritter Kahnfahrer Stefan Kurek, der gegen eine Kaution von 1000 Gulden aus der Untersuchungshaft entlassen worden war, sich aber zu dem

heutigen Termin nicht gestellt

hatte. Es handelt sich dabei um den Vorgang am 1. Pfingstfeiertag, der sich am Broschischen Weg abspielte, und bei welchem der Richter Hermann Pargen den Tod fand.

Die beiden Angeklagten, die Brüder Schmidt, hatten am Nachmittag des 1. Pfingstfeiertages das Lokal von Matusch am Broschischenweg besetzt und waren im Hinterzimmer, während sich vorn der Arbeiter Kapahnke mit seinem Schwager befand. Die Letzteren gehörten zu einer Gesellschaft, die in demselben Hause wohnte. Sie hatten sich auf ein paar Augenblicke von dort entfernt, um in dem Lokal ein Glas Bier zu trinken. Kapahnke, der selbst früher vorübergehend auf Kähnen gearbeitet hat, erkannte die beiden Schmidts und ging in das hintere Zimmer, in dem jetzt Konrad Schmidt am Klavier saß und spielte. Nach Angaben der Brüder Schmidt hat sich Kapahnke dort

sehr ungezogen benommen.

indem er den Klavierspielenden an die Nase faßte, was sich dieser verbat. Es kam zu einem kurzen Wortwechsel, bei dem Kapahnke die beiden Brüder Schmidt durch die Worte „Pollack und polnische Sau“ beleidigt haben soll.

Hierbei soll einer der Brüder Schmidt geküßert haben, wenn Kapahnke einen Schnaps ausgeben wolle, dann wäre alles in Ordnung. Diese Aufforderung quittierte Kapahnke, wie er später selbst ausgab, mit den Worten: „Für Pollack habe ich keinen Schnaps“. Der Wirt wies den Kapahnke und dessen Schwager, den Sohn des später verstorbenen Richters Hermann Pargen, wegen ihres Benehmens aus dem Lokal. Etwas später gingen auch die beiden Angeklagten Schmidt hinaus. Da die Fährre an der Badebrücke gerade fortgefahren war, verließen die Schmidts, einen Kahn loszumachen. Unter dem Torweg des Janies, in dem der Richter Pargen wohnte, stand die Gesellschaft, die sich dort aus Anlaß des Feiertages eingefunden hatte, und unterhielt sich. Konrad Schmidt sagte zu seinem Bruder, er wolle einmal hinübergehen und den Kapahnke fragen, was ihn zu seinem eigentümlichen Verhalten veranlaßt hatte.

Dies geschah dann auch, und es dauerte nicht lange, so kam es nach einem kurzen Wortwechsel zu einer

Schlägerei zwischen dem Angeklagten Kapahnke und dessen Schwager.

In diese Schlägerei mischte sich sowohl der Vater des Kapahnke hinein, wie auch später der alte Pargen, der mit einem Stock auf die Brüder Schmidt und Kurek eingeschlagen haben soll. Hierbei erhielt er einen Stoß, so daß er niederfiel und heftig mit dem Kopf auf den Bürgersteig aufschlug. Als er am Boden lag, erhielt er dann auch von

einem der Brüder Schmidt einen Fußtritt. Als die Schlägerei zu Ende war, wurde der alte Mann nach oben geführt. Dort setzte er sich auf einen Stuhl am Ofen. Pöblich merkten die Anwesenden, daß er blau im Gesicht wurde. Man legte ihn auf ein Bett, wo er

nach kurzer Zeit verstarb.

Der Zeuge Kapahnke schildert den Vorgang in dem Lokal von Matusch anders. Er will in den beiden Angeklagten alle Bekannte erkannt haben und sei harmlos in das Hinterzimmer gegangen. Er habe Konrad Schmidt aufgefordert, einen alten, schönen Walzer von Strauß zu spielen. Hierbei sei er aber von Schmidt ziemlich unwillig zurückgewiesen worden. Die beleidigenden Worte habe er nicht gebraucht, doch sei er darüber erzürnt gewesen, daß er von dem Klavierspieler zurückgewiesen worden war, und habe dann allerdings gesagt: „Für Pollack habe ich keinen Schnaps“, als er von dem Angeklagten aufgefordert wurde, eine Lage Schnaps auszugeben. Draußen entwickelte sich dann die Schlägerei. Hierbei soll Kapahnke zuerst von einem der Brüder Schmidt einen so heftigen Schlag erhalten haben, daß er zu Boden fiel und einige Minuten bewusstlos liegen blieb. Die Zeugenaussagen über den Verlauf des Kampfes auf der Straße widersprachen sich, da sich das alles verhältnismäßig schnell abspielte.

Bei der Prügelei zwischen den Angeklagten Gebrüder Schmidt und dem jungen Pargen, sowie dessen Schwager Kapahnke, mischte sich schließlich auch der alte Pargen hinein, um sie auseinander zu bringen, wählte dazu aber das verkehrte Mittel, daß er mit einem Stöckchen dazwischenfuhr und nach beiden Seiten Siebe ausstülte. In diesem Augenblick wurden der junge P. und K. von den am Torweg stehenden Frauen in den Hof hineingezogen. Nun richtete sich die Wut der Angeklagten gegen den alten P., der geschlagen, zu Boden gestochen wurde und auch ein paar Fußtritte erhielt, bis auch er in den Hof gezogen und die Treppe nach seiner Wohnung heraufgeführt wurde. Dort setzte er sich erschöpft auf einen Stuhl und wurde plötzlich blau im Gesicht. Er wurde ins Bett gebracht und bekam

einen Herzschlag, dem er in wenigen Minuten erlag.

Die Angeklagten legten über die Vorgänge ein durchaus glaubwürdiges Geständnis ab, wobei sie sich in bezug auf ihre Teilnahme an der Schlägerei, wie auch dem alten P. gegenüber, keineswegs schonten.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft sah die Schuld der Angeklagten als erwiesen an. Strafmißbillig käme in Betracht, daß nicht sie, sondern Kapahnke der eigentliche Urheber des bedauerlichen Vorfalles war. Der alte P. in infolge der großen Erregung über die erlittenen Mißhandlungen und des starken Schnapsgenusses plötzlich verstorben, woran aber die Angeklagten infolge ihres Benehmens mitschuldige waren. Er beantragte für beide je ein Jahr Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Das Gericht billigte beiden Angeklagten mildernde Umstände in weitestem Maße zu. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis für jeden, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt anzusehen sind. Der Haftbefehl wurde aufgehoben. Gegen Kurek soll das Verfahren abgetrennt werden, auch ist er zu verhaften.

Ein freimütiges Bekenntnis

Deutschnationale bezeichnen ihre Zeitungsartikel als „minderwertig“ / Ein Prozeß vor dem Arbeitsgericht

Nicht erbauliche Dinge aus dem hiesigen deutschnationalen Parteiblättern vernahm man dieser Tage auf dem Arbeitsgericht. Der vor einiger Zeit ausgeschickte deutschnationale Parteisekretär Taube hatte mit dem Verlag der „Danziger Allgemeinen Zeitung“ ein mündliches Abkommen, nach dem Taube für jeden Sonnabend einen Artikel zu liefern hatte, der als „Danziger Spiegel“ veröffentlicht wurde. Dieses Abkommen wurde vom Verlag mit sofortiger Wirkung gekündigt. Taube klagte nun beim Arbeitsgericht auf Bezahlung des Honorars für ein Vierteljahr. Es wurden für jeden Artikel 10.— Gulden bezahlt. Geklagt wurde auf 135.— Gulden.

Der Vertreter des Verlages machte geltend, daß die Artikel, die unter dem Namen „Danteus“ veröffentlicht wurden, minderwertig (!) waren — darüber war ja wohl die gesamte Danziger Öffentlichkeit mit dem Verlag einer Meinung. Bezeichnend ist es nur, daß die sonderbaren Heiligen in der „Allgemeinen“ die postfaktischen Artikel, trotzdem sie nach ihrer Meinung minderwertig waren, immer wieder abdruckten. Sie werden ja aber gewußt haben, wie sie ihre Leser einzuschämen hatten.

Als in einer Vorstandssitzung der Partei erhebliche Mißbilligungen anderer Art gegen Taube erhoben wurden, da erst sah sich der Verlag genötigt, das Abkommen mit sofortiger Wirkung aufzuheben. Man betrachtete das Verhalten als auch nicht als ein Angelegtes Verhältnis, sondern als das Abkommen mit einem freien Schriftsteller, dessen Artikel jederzeit abgelehnt werden können, ohne daß dadurch eine Zahlungsverpflichtung entstehe.

Der Vorsitzende wies darauf hin, daß hier ein angestelltes Verhältnis vorliegen könne. Taube hatte jede Woche einen Artikel zu liefern. Wenn dieser Artikel angenommen wurde, dann waren 10.— Gulden Honorar zu zahlen. Eine Kündigung wäre somit erforderlich, aber es komme nur wöchentliche Kündigung in Betracht. Er empfahl einen Vergleich, der aber von beiden Seiten abgelehnt wurde.

Das Urteil des Arbeitsgerichts lautete auf 10.— Gulden, die der Verlag an den Kläger zu zahlen hat. Es liege hier nicht das ungewöhnliche Verhältnis vor, wie zu einem freien Schriftsteller, sondern ein angestelltes Verhältnis, da der Kläger wöchentlich zu einer bestimmten Leistung verpflichtet war. Für die Kündigung dieses Dienstverhältnisses komme § 621 des Bürgerlichen Gesetzbuches in Betracht. Ist die Vergütung nach Wochen bemessen, so ist die Kündigung nur für den Schluß einer Kalendernwoche zulässig. Sie hat spätestens am ersten Werktag der Woche zu erfolgen. Da diese Kündigungsfrist nicht eingehalten wurde, ist die Kündigung nicht anzuerkennen. Die weitergehenden Ansprüche des Klägers werden abgewiesen. Nach Ansicht des Gerichts lag hier ein Grensfall vor, der aber in vorstehender Weise entschieden ist.

Wieder ein Bühnenspektakel. Das Künstlerpersonal des Stadttheaters veranstaltet in diesem Winter nach mehrtägiger Pause wieder ein Künstlerfest in größerem Rahmen zum Besten der Wohlfahrtskassen der deutschen Bühnen genossenschaft. Das Fest, das einen gesellschaftlichen Charakter betonen wird, ist für Sonnabend, den 30. November, vorgesehen in den Festsälen des Kurhauses Zoppot.

Freitodversuch auf der Toilette

In einem Danziger Amtsgebäude

Gestern vormittag versuchte auf der Toilette eines Danziger Amtsgebäudes ein Obersekretär durch Öffnen der Pulsadern seinem Leben ein Ende zu machen. Sein Vorhaben wurde jedoch entdeckt. Besucher der Toilette sahen Blut auf dem Fußboden und veranlaßten, daß die Tür gewaltsam geöffnet wurde. Der Lebensmüde wurde in das Städt. Krankenhaus geschafft.

Neue Straßenbezeichnungen

In St. Albrecht und Oliva

Die in St. Albrecht gelegenen einzelnen Straßenzüge haben folgende Bezeichnungen erhalten: Abzweigend vom Brauner Gang in der Reihenfolge von Nord nach Süd: Pfarrdorfer Gang, Mittel-Pfarrdorf, Unter-Pfarrdorf.

Auf der Westseite des Dries, parallel mit dem Brauner Gang: Ober-Pfarrdorf.

Die Danziger Straße in Danzig-Oliva sowie die in Danzig-Oliva von der Friedrichsallee bis zur ehemaligen Gemeindegrenze Oliva führende, bisher als Pommersche Chaussee bezeichnete Straßenzüge haben den gemeinsamen Namen Pommersche Straße erhalten.

Geflügelcholera in Danziger Gänsemästerei

Von Polen eingeschleppt

Die Firma Josef Goldberg, Gänsemästerei, Werbertor 1a, hat in vier Kisten verpackt 80 Gänse aus Blockawet (Kongregkolon) eingeführt. Bei der Ankunft war eine Gans verendet und bei dieser wurde durch Untersuchung und bakteriologische Untersuchung Geflügelcholera festgestellt.

Die verbleibenden 79 Gänse sind im Nachbargrundstück streng getrennt von dem übrigen Bestande der Mästerei isoliert untergebracht und befinden sich unter Sperre.

Danziger Standesamt vom 16. Oktober 1929

Todesfälle: Tochter des Zimmerpolsters Johann Mawella 7½ M. — Grabermeister Max Wojan 54 J. 5 M. — Drogerist Herbert Matthias 34 J. 5 M. — Invalide Eugen Stier 56 J. 6 M. — Bankangestellter Kurt Bahr 22 J. 10 M.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 17. Oktober 1929

Kraukau	am 15. 10.	— 2,65	am 16. 10.	— 2,66
Rawichost	am 15. 10.	+ 0,98	am 16. 10.	+ 0,98
Wartchau	am 15. 10.	+ 0,92	am 16. 10.	+ 0,96
Blot	am 15. 10.	+ 0,32	am 16. 10.	+ —
	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+0,11	+0,11	+0,61	+0,67
Forbon	+0,11	+0,11	+2,70	+2,52
Gulm	+0,00	+0,00	+2,88	+2,76
Grauberg	+0,15	+0,14	+6,48	+6,42
Kurzbach	+0,39	+0,37	+4,60	+4,60
Montauer Spitze	—0,25	—0,29	+2,04	+2,04
Biedel	—0,41	—0,44		

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Interatektion: Boocken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig. Am Spandauer

Danziger Stadttheater

Generalintendant: Rudolf Schauer.
Donnerstag, 17. Okt., abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten Serie III.
Preise B (Duer).
Zum 4. Male!

Rigoletto

Drei in 4 Akten von G. Verdi.
In Szene geföhrt von Oberregisseur
Hans Rudolf Waldhura.
Musikalische Zeit: Goltz, C. Seiffing.
Ende gegen 10 Uhr.

Dienstag, 18. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten Serie IV. Preise B (Schau-
spiel). Zum 1. Male: „Lila“ Lustspiel
in 3 Akten von Leo Sola.

Sonntag, 19. Okt., abends 7 1/2 Uhr:
Heiße offene Vorstellung für die „Freie
Volksbühne“. Opernreihe.

Loge „Zur Einigkeit“

Neugarten Nr. 8
Freitag, 18. Oktober, 8 Uhr

Lieder-Abend Gertrud Woldmann

Mitwirkung:
Dr. L. Kraus (am Flügel)
Karl Schröder (Fiole)
Gustav Plecke (Fiole)

Programme:
Bach, Beethoven, Brahms, Volkkalender.
Flügel: Blüthner aus dem Magazin
G. Richter, Heilige-Geist-Gasse 126.
Karten zu G 4.—, 3.—, 2.—, Steh-
platz G 1.— bei Hermann Lau,
Langgasse Nr. 71.

Deutscher Heimatbund

Sonntag, d. 20. Okt., vorm. 11.30 Uhr,
pünktlich. Staatl. Landesmuseum,
Schloß Dürer.

Robert Reinick-Feier

Eintritt für Mitglieder frei.
Sonntag, den 2. November:
Reiter-Abend

Arbeiter-Bildungsausschub

Sonntag, den 20. Oktober 1929,
vormittags 11 1/2 Uhr
in der Volkskino „Flamingo“
Junkergasse

1. Morgen-Feier Am Anfang war das Wort

unter dem Titel
Es gelangen zur Aufführung
Der Pressafilm
80 Jahre sozialistische Arbeiterpresse

Ein Spielfilm aus der Zeit des
Sozialistengesetzes und
Freie Fahrt
Ein Film vom werdenden Menschen-
recht

Hauptdarsteller:
Lokomotivheizer Alexander Granach
Seine Frau . . . Sybille Schmitz
Lokomotivführer . . . Kurt Raday
Erna . . . Eva Schmidt-Kayser
Marta . . . Marta Maria Newes
Max . . . Ernst Morgan
Fabrikdirektor . . . Hans Karl Müller

Eintritt 75 P. Eintritt 75 P.
Karten in der Volksstimme, Spend-
haus 6 u. Buchhandlung Schüssel-
damm, in den Gewerkschaftsbüros
Karpenseigen, im Parteibüro, Vor-
stadt, Graben 44 und an der Kasse

Wir sind am billigsten!!
Ein Versuch überzeugt Sie!!

Damen-Ripsmäntel

ganz auf Futter, mit Besatz 45 G

Rips-Mäntel Ia, a. Eolienne, 59 G
mit gezog. Pelzkragen, mit Gurt

Moderne Sportmäntel 24 G
Flausch

Ein Posten Flauschmäntel 14 G
a. gr. Größen, schwere Qualität

Ein Posten Kostüme a. blau, 15 G
pa. Ware, 75% billiger, jetzt

Ein Posten Tuchmäntel 19 G
auf Futter und Besatz

Ein Posten Anzüge 12 G
versch. Muster

Teddy-Jacken 29 G
Ia Qualität

Kleider, Strickwaren

in großer Auswahl enorm billig
Solange Vorrat reicht

Danzig

9 Lange Brücke 9

Noch einmalige Wiederholung

Nacht-Vorstellung

Da die Nachtvorstellungen am vergangenen Freitag und
Sonntag bereits vor Beginn ausverkauft waren und Hund-
erte vergebens Einlaß begehrten, hat sich **Dr. Besser**,
langjähriger Mitarbeiter des Instituts für Sexual-Wissenschaft,
entschlossen, nochmals seinen Vortrag zu dem Film

Die sexuelle Frage

(Hygiene der Ehe)
persönlich zu halten.

Das Sexualleben vor der Ehe

Offene Worte an alle
Was jeder vor und von der Ehe wissen muß!

Aus dem Begleitvortrag: Nur das Wissen schützt vor Gefahr
im Sexualleben. — Richtige und falsche Aufklärung. — Die
sexuelle Not vor und in der Ehe. — Ehereform durch Be-
ratung. — Wirtschaftliche Not und Geburtenreglung. — Ist
die Abtreibung strafwürdig? Ist sie gefährlich? Wie kann
man erreichen, daß die Abtreibung überflüssig wird? — Emp-
fangnisverhütung als das wichtigste Problem der Zeit. — Nicht
auf die Zahl, sondern auf die Tüchtigkeit des Nachwuchses
kommt es an.

Den Film, den jeder sehen muß! Unglückliche Ehen können
vermieden werden! — Unwiderstehlich die beiden letzten Auf-
führungen in Danzig.

Gloria-Theater

Donnerstag, d. 17., u. Freitag, d. 18. 10., 10.30 Uhr, f. Männer.

Passage-Theater

Donnerstag, d. 17., u. Freitag, d. 18. 10., 10.30 Uhr, für Frauen.

Um allen gerecht zu werden, wird dringend empfohlen,
Karten im Vorverkauf an der Tagesskassa der Passage resp.
Glorialichtspiele zu beschaffen. — Preise der Plätze G 1.—,
G 1.50, G 2.—. Jugendliche haben keinen Zutritt.

Auktion

Weinberg's Auktionshalle

Bochstädt, Graben 2
Freitag, den 18. Oktober d. J.,
vormittags 10 Uhr,
werde ich dortselbst im Auftrage

Nachlaß- u. anderes Mobiliar
öffentlich meistbietend versteigern:

Elegantes Elfenbein-
Schleiflack-Schlafzimmer

best. aus: großem Aufleibschrank u. Ein-
schub-Schleiflack-Schlafzimmern, Bett-
stellen m. Matr., rund. Nachttischen, Bri-
sterstühle mit Wondel, Stühlen, Nach-
tischlampen;

2 Pianinos, 1 kl. Stutzflügel
Phonola mit Rotenrollen,
2 wertvolle Sgrammophonphone
mit Platten,

moderne Gobelin-
Arbeitsstühle, elegant. Damasttisch, u. h.
baum Büfette, u. h. Spiegel, Kleider-
schrank u. a. Schränke, Bettstellen,
mit Matr., zweipersonige Badstühle mit
Rarmor u. Spiegel, Nachttische m. Mar-
mor, Stühle u. and. Selts., Umbau,
Spiegel, Stühle u. and. Tischl., Stühle,
Spiegel mit Stufen u. and., Nachttische,
Spiegel, Ständerlampe, Regulator u. and.
Hörn, Korngarntur, Pedigrobarntur,
Kerzenleuchter, Notenklavier, Schrank-
stuhl, mahog. Damenkreistuhl u. Spiel-
tisch, diverse andere Möbel, Reichenstein m.
grüner Platte, Singer-Nähmaschine, Knop-
fmaschine, elektr. Staubsauger, mehrere
alte Schreibmaschinen, 2 gute Fahrräder,
u. mehrere andere ant. Leinw. Feder-
betten.

Wertvollen Smyrnatteppich
u. mehrere andere ant. Leinw. Feder-
betten.

Damen-Pelzmäntel

u. Pelzjacken, eleg. elektr. Spitze- u. Ger-
tenzimmertüren, Brunnentronne, Jagd-
gewehr, Delgamäde, Silber, Kristall,
Glas, Porzellangegenstände, Motor (1/8
P. S.), Motorrad, Hindermagen, Leuch-
turm, Alendmaschine, Antike, Marmor-
schreibtisch, Koffer, Sessel u. v. and.
Beschäftigung eine Stunde vorher.

Wenn Sie sich in eigener Interesse
sachkundig durch einen vereidigten Sach-
verständigen u. ein renommieretes Unter-
nehmen kostenlos bei der Verteilung von Auf-
tragsaufträgen, wie Bestellungen einzel-
ner Gegenstände beraten!

Danzigs größtes und bekanntestes

Auktionsunternehmen,
Beistellungen täglich
aller überflüssigen Möbel
und Porzellangegenstände,
Sonderfälle sofort!

Kostenlose Beratungen
und Entwürfe über Ihre
zu verkaufenden Gegen-
stände werden stets in
meinem Büro erteilt.

Siegfried Weinberg

vereid. öffentl. anerkannter Auktionator,
sachkundig vereidigter Sachverständiger für
Möbiliar und Haushaltungen für die
Gerichte der Freien Stadt Danzig.

Büro: Altstadt, Graben 48, 1 Tr.
Fernsprecher 286 22

Bettfedern und Dauen

Bestimmte, Bettbezüge, Bettdecken, fertige
Betten, sowie sämtl. Mannsaturwaren
in meinem Hause seit 20 Jahren, wie bekannt,
deutsche, gewaschene Ware zu billigen
Preisen

Julius Gerson, Fischmarkt 19

Neue Herren-Hüte

in großer Auswahl
August Hoffmann
Stroh- u. Filzhutfabrik
Christus Spezialhaus des Ostens. — Neul. Geisgasse 26/27

Arbeiter- und Berufsbekleidung

in bekannt guten Qualitäten kauft
jeder Handwerker und Arbeiter

Kaufhaus A. G. Stenzel

Fischmarkt 29-34

Handarbeiten

Bettwandschoner, weiß, 2.75
70/130 cm, schöne Sprüche

Waschkorbdecke, 60/100 cm 1.90

Kammerschürze 1.45
Paradehandtuch fürs Zimmer,
mit Spruch 1.60

A. Seider, Gr. Scharnackergasse

Hyazinthen Tulpen Osterlilien Krokus Schneeglöckchen usw. in bester Qualität

Spezialität: Vogelfutter
E. Raymann
Samenhandlung
Danzig - Langfur-
Fernsprech. 416 31

Reichhaltige
Preisliste kostenfrei

Lumophot-Portrait

Familienbilder — Vergrößerungen billigst
Amateurarbeiten billigst
Altstädtischer Graben 66 a

Verkäufe

Deutsche Postämter
und Postkassen sowie
sämtl. Lampen billig
zu haben. Gebiete,
Poggenmühl 33. Pl.

Altertümlige gr. Erbe
mit Messingbeschlag zu
verkaufen. Miran,
Johannisstraße 26, 2 Tr.

Meine 2 neuen Schlager!!

Die schicke
Filzkappe 8.50
in modernsten Formen und Farben,
mit Schleier und Straß-Garnitur

Die jugendliche
Glocke 5.50
mit aparter Bandgarnitur in guten
Qualitäten

Meine großen Umsätze
ermöglichen
diese niedrigen Preise

HILDA COHN

Das Spezialhaus für
aparten Damenputz
Langgasse Nr. 84 Am Langgasser Tor

Die Tage sind gezählt

Nur noch **2** Tage!!!

Sonabend wird mein

Total-Ausverkauf

geschlossen

Deshalb eilen Sie, noch finden Sie
viele, das viel, viel mehr als billig ist

Paul Jankewitz

Parfümerie
Langgasse 1 Am Langgasser Tor

Weine und Liköre

nur Langfuhrer Wein-, Likör-
und Bierzentrale
J. Stefan, Am Markt 111 - Telefon 41391

Wo kleide ich mich Wo

gut und billig bei bequemer
Teilzahlung
fertig und nach Maß?
Kein Preisausschlag!

Nur in der Nur

Maß-Schneiderei
für elegante
Herren- und Damen - Kleidung
Konfektionshaus
Ernst Röhl
Breitgasse 128/129
Fracks, Smoking, Gehörcke
werden verliehen

1 Regulator

zu verkaufen, Mikeli,
Hüttelgasse 9.

Babykorb

zu verkaufen, Mikeli,
Hüttelgasse 9.

1 Gulden

wöchentlich erhalten Sie
Damen-, Herren- u. Kinder-
Konfektion

Einrichtungen, Gardinen,
Steppdecken, Tischdecken,
Gardinen, Herren- u. Kinder-
Wäsche

Strickkleider, Pullover,
Sweater und sämtliche
Herren-Schuhe
Bettfedern
Mittl. Graben 66h
Flurweg, Partare

Herren-Kleider

zu verkaufen, Mikeli,
Hüttelgasse 9.

Herren-Kleider

zu verkaufen, Mikeli,
Hüttelgasse 9.

Herren-Kleider

zu verkaufen, Mikeli,
Hüttelgasse 9.

